



Beschichten gegen Bakterien:
Oberflächen halten Keime fern > S. 4



Bauen für Bildung: Studierende
helfen Schülern in Ghana > S. 6



Baden im Baggersee: So ist
sauberes Wasser erkennbar > S. 8



Wilde Nachbarn

Frechdachs: In Wohngebieten verlieren Tiere oft ihre natürliche Scheu – und finden dafür frisches Futter. FOTO: KLAUS ECHLE

Dachse, Füchse und Rostgänse sind in Freiburg kein seltener Anblick – Forscher untersuchen, welche Konflikte zwischen Menschen und Tieren entstehen

von Jürgen Schickinger

Fuchs, du hast die Gans gestohlen? „Er schnappt sich schon mal einen Schuh von der Terrasse oder ein Kaninchen im Garten“, sagt Geva Peerenboom. Die Forstwirtin und der Vogelkundler Dr. Gernot Segelbacher von der Abteilung Wildtierökologie und Wildtiermanagement der Universität Freiburg beschäftigen sich mit ungezähmten Mitbürgern – Vierbeinern und Vögeln, die sich in Ortschaften breitmachen. Peerenboom untersucht, welche Konflikte die wilden Nachbarn verursachen. Vor dem Fuchs zum Beispiel fürchten sich viele Städterinnen und Städter. Das hat Peerenbooms Bestandsaufnahme der „Wildtiere in den Siedlungsräumen Baden-Württembergs“ ergeben.

Menschen erwarten, dass Wildtiere fliehen, sobald Zweibeiner auftauchen. „In Siedlungsräumen verlieren aber gerade Füchse und Dachse oft ihre natürliche Scheu“, erklärt Peerenboom. Statt Reißaus zu nehmen, gucken sie womöglich nur neugierig. Da ist etwas faul, argwöhnt der Stadtmensch: Sind nicht tollwütige Tiere ungewöhnlich zahm? „Tollwut ist bei uns ausgerottet“, beruhigt die Forstwirtin. Die Gefahr einer Fuchsbandwurm-Infektion sei sehr gering. Jährlich fangen sich nur etwa 30 Personen in ganz Deutschland eine solche Infektion ein – am häufigsten Jä-

ger, Landwirte und Hundehalter. Füchse, aber auch Hunde und Katzen können die Parasiten übertragen, weil sie Mäuse jagen. Freilandfüchse sind eher belastet als der urbane Fuchs, der sich zivilisierter ernährt. „In der Stadt frisst er auch mal einen Döner“, sagt Peerenboom. Zudem legt Schlau-fuchs Reineke seine Bauten auf weniger konfliktträchtige Weise an als Meister Grimbart: Dachse buddeln gerne unter Garagen und Gartenhäuschen, wodurch diese mitunter in gefährliche Schiefelage geraten. Außerdem scharren sie sich Kuhlen als Toiletten, die einen strengen Geruch verbreiten.

Entfernen, aber nicht töten

Füchse als Nachbarn hält Peerenboom für ziemlich harmlos. „Allgemein sind Wildtiere in Siedlungsgebieten aber ein Thema, das immer mehr brennt“, betont sie. Natürliche Lebensräume schrumpfen ständig, Wildtiere müssen sich neue erschließen. Ortschaften gelten jedoch als „befriedete Gebiete“: Laut Gesetz ruht hier die Jagd, sodass bei Störungen durch Wildtiere unklare Zuständigkeiten herrschen. „Bitte entfernen, aber nicht töten“, wünschen die meisten Betroffenen. Sie müssen Anträge bei der Unteren Jagdbehörde stellen und für die fachgerechte Entfernung bezahlen. Das kann teuer werden. Obendrein zieht derselbe Unruhestifter nach kurzer Zeit häufig wieder ein – oder ein anderer. Darum finden sich viele Menschen

mit tierischen Nachbarn ab oder versuchen selbst, sie zu vertreiben. Manche installieren Lampen oder Bewegungsmelder, die an ein lärmendes Gerät gekoppelt sind. „An so etwas gewöhnen sich Wildtiere schnell“, sagt Peerenboom. Sie rät dazu, zuerst alle offenen Nahrungsquellen zu beseitigen: „Katzenfutter sollte nie auf der Terrasse stehen.“ Hilfreich sei es auch, Komposthaufen unzugänglich zu machen, denn dort tummeln sich sonst gerne „Fuchsfutter“ – typische Beutetiere wie etwa Mäuse. Steinmarder hält auf Dauer nur fern, wer alle Schlupflöcher zum Dachboden abdichtet.

Peerenboom hat Tipps für zahlreiche weitere Situationen parat. Um die aktuelle Konfliktlage zu überblicken, hat sie Interviews geführt, Fragebögen an Fachleute verschickt und ausgewertet: Die meisten Menschen befürchten Probleme mit Füchsen – meist aus Unwissen. Rang zwei belegt der Steinmarder, der Dachböden verwüsten kann und Autokabel anknabbert. Dach und Kaninchen folgen mit Abstand.

Braves Federvieh

„Wildvögel machen lange nicht so viele Schwierigkeiten wie Säugtiere“, lobt der Ornithologe Gernot Segelbacher seine Klientel. In manchen Gegenden sorgen Graugänse und Wasservögel für hygienische und gesundheitliche Probleme, weil sie Parks und Gewässer mit Kot verschmutzen.

Ansonsten verhalten sich gefiederte Wildtiere jedoch weitgehend unauffällig. Eine Art, die zunehmend häufiger auftritt, ist die Rostgans. Noch sieht man sie nur vereinzelt im Rieselfeld oder in Kirchzarten. „Aber ihre Zahl hat in den vergangenen zehn Jahren besonders im südlichen Baden-Württemberg stark zugenommen“, sagt Segelbacher. Rostgänse brüten in Gebäuden. Sie konkurrieren mit Schleiereulen, Dohlen und Turmfalken um Nistplätze. Das beunruhigt einige Naturschützerinnen und Naturschützer. Außerdem kann die Rostgans, wie der Biologe versichert, „ordentlich Krach machen“.

Mögliche Konflikte mit dem Federvieh sind allerdings nicht sein Spezialgebiet. Segelbacher erforscht molekularbiologische Anwendungen im Naturschutz: Wie ein Gerichtsmediziner erstellt er genetische Profile und „Fingerabdrücke“. So kann er feststellen, ob Gruppen einer Art untereinander verwandt sind und ob zwischen ihnen ein Austausch stattfindet. Auch die Größe von Populationen lässt sich abschätzen. Die Daten erlauben es dem Wissenschaftler, Gefahren zu erkennen und zu beurteilen, mit welchen Maßnahmen bedrohte Arten gerettet werden könnten. Er betreut Projekte in ganz Europa, untersucht aber auch tropische Papageien.

Geva Peerenboom hingegen forscht ausschließlich heimatverbunden. In Baden-Württembergs Ortschaften zählen die Steinmar-

der zu den ältesten Wildtieren, berichtet sie. Füchse und Dachse rückten in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt nach. Dagegen nehme die Zahl der Wildkaninchen momentan ab. Verhältnismäßig neue Zuwanderer seien die Biberratten, auch Nutrias genannt. Die aus Südamerika stammenden Nager leben an vielen Stadtgewässern, etwa am Moosweiher. Ihre große Zahl hat Peerenboom überrascht. Schwierigkeiten machen Nutrias ihres Wissens trotzdem eher selten: „Sie sind teils ziemlich zahm und werden manchmal auch gefüttert.“

Der Waschbär pirscht heran

Die Ankunft nordamerikanischer Waschbären steht dem Breisgau noch bevor: „Sie fühlen sich in Städten pudelwohl, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie Freiburg erreichen“, sagt Peerenboom. In die Region Stuttgart haben sich diese Neubürger bereits vorgepirscht. Sie können Mülleimer ausräumen, Obstbäume leer füttern und schwere Schäden unterm Dach anrichten. Da zieht wohl Einiges an Konfliktpotenzial herauf. Die meisten Stadtmenschen finden Waschbären allerdings putzig und betrachten Wildtiere in ihrer Umgebung als Bereicherung. Das freut Geva Peerenboom. Schließlich besteht ihre Aufgabe darin, die Probleme abzumildern, die zwischen Menschen und Wildtieren in Ortschaften gelegentlich auftreten – quasi artübergreifende Nachbarschaftshilfe.

Termine

KarriereEinstieg mit Köpfchen

Die Job-Messe „heads&hands“ bietet Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit, Kontakte zu Arbeitgebern zu knüpfen. Durch die erstmalige Kooperation mit der Karriereplattform „WORK GREEN“ wird das Angebot um das Gebiet der erneuerbaren Energien erweitert. Die Besucherinnen und Besucher können sich in diesem Jahr zudem bei den Unternehmen über Praktika, Abschlussarbeiten, Trainee Stellen und Festanstellungen informieren. Die Job-Messe findet am Donnerstag, 11. Juli 2013, von 10 bis 16 Uhr in einem Messezelt vor dem Kollegiengebäude II der Universität Freiburg statt.

www.headsandhands.de

Wissenschaftsmarkt auf dem Münsterplatz

Den Roboter Daryl steuern, Bäume als Umweltarchiv und Energiequelle kennenlernen, Herzklappen an einem künstlichen Herzen betrachten: Unter dem Motto „Wissen. Staunen. Mitmachen“ sind alle Interessierten dazu eingeladen, am 12. und 13. Juli 2013 beim Freiburger Wissenschaftsmarkt selbst einmal in die Rolle von Forscherinnen und Forschern zu schlüpfen. Die Albert-Ludwigs-Universität und die FWTM Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe ermöglichen mit mehr als 60 Ausstellerinnen und Ausstellern aus der Universität, dem Universitätsklinikum und aus Hochschulen und Firmen der Region einen Blick hinter die Kulissen von Forschung und Wirtschaft. Der Wissenschaftsmarkt findet auf dem Münsterplatz statt und richtet sich an alle Mitglieder der Universität sowie an die breite Öffentlichkeit.

www.wissenschaftsmarkt.uni-freiburg.de

Europäische Union fördert Freiburg Institute for Advanced Studies

Im Zeitraum von 2014 bis 2019 erhält das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) im Rahmen des Marie-Curie-Cofund-Programms der Europäischen Union (EU) bis zu 3,3 Millionen Euro für internationale Fellowships. Damit kann es jährlich bis zu 20 Fellowships für Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler finanzieren. Ziel der EU ist es, Wissenschaftler insbesondere aus dem europäischen Forschungsraum zu fördern und die Mobilität innerhalb Europas zu erhöhen. Die erste Aus-

schreibung für Aufenthalte im akademischen Jahr 2014/15 soll im Herbst 2013 erfolgen. Darüber hinaus ist das FRIAS in das „Network of European Institutes for Advanced Study“ (NetIAS) aufgenommen worden. Das Netzwerk ist ein informeller Zusammenschluss von 19 europäischen Forschungskollegen. Es dient dem regelmäßigen Austausch der beteiligten Institute sowie der gemeinsamen Interessenvertretung im Hinblick auf die Entwicklungen im europäischen Forschungsraum.

Ehrensator Horst Weitzmann wird Honorarprofessor



Rektor Hans-Jochen Schiewer (links) und Dieter K. Tschulin, Dekan der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät (rechts), haben Horst Weitzmann eine Urkunde zur Honorarprofessur verliehen. FOTO: THOMAS KUNZ

Die Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät hat Diplom-Ingenieur Horst Weitzmann, Ehrensator der Albert-Ludwigs-Universität, mit der Honorarprofessorenwürde geehrt. Er wurde für sein langjähriges, herausragendes Engagement als innovativer Unternehmer, in der Weiterbildung des Unternehmensnachwuchses sowie für die Hochschulentwicklung ausgezeichnet. Weitzmann war Vorstandsvorsitzender und Mitgesellschafter der Badischen Stahlwerke in Kehl und anschließend Aufsichtsratsvorsitzen-

der der Südweststahl AG. Von 2003 bis 2008 engagierte er sich als Vorsitzender des Universitätsrats und gründete 2007 zum 550-jährigen Bestehen der Freiburger Universität die Neue Universitätsstiftung, der er bis heute vorsitzt. Am Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung hält Weitzmann zudem regelmäßig eine Lehrveranstaltung mit Exkursionen, bei denen die Studierenden Unternehmerinnen und Unternehmer, die ihre persönliche Geschichte mit allen Höhen und Tiefen präsentieren, in deren beruflichem Umfeld besuchen.

Radikale Mitte

Die studentische Vertretung an der Universität Freiburg ist ein Kompromiss zwischen zwei Modellen

von Rimma Gerenstein

Ein Frühlingsabend im Mai: Studierende sitzen zusammen, trinken, diskutieren, lachen so laut, dass die Musik kaum zu hören ist – eine Wahlparty eben. Als im Rektoratsgebäude gegen neun Uhr abends alle Stimmen ausgezählt sind, bekommen Lena Herbers und Vincent Heckmann einen Anruf: „Herzlichen Glückwunsch, eure Satzung hat gewonnen.“ Ihr erster Gedanke: „Krass, aber nicht unerwartet.“ Die eigentliche Überraschung sei die erste Urabstimmung gewesen. Fünf Satzungen zur Verfassten Studierendenschaft (VS) standen zur Auswahl. Das von den beiden vorgeschlagene „neue Mischmodell“ gehörte schon in der ersten Runde zu den Favoriten. In der zweiten entschieden sich Studierende und Promovierende der Universität Freiburg dann endgültig für „Das neue Mischmodell – der Kompromiss“: Etwa 65 Prozent aller abgegebenen Stimmen entfielen auf Herbers und Heckmanns Vorschlag.

Ideen sammeln, an Formulierungen feilen

Mischen und Kompromisse finden: Der Name gibt einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Satzung. Vincent Heckmann, der Instructional Design und Geografie studiert, und die Jurastudentin Lena Herbers haben die Vorzüge von zwei anderen Modellen, dem „Fachschaftenmodell“ und dem „1-zu-1-Mischmodell“, vereint. „Die Fachschaften wurden sich nicht einig, welches Modell sie unterstützen wollen“, erzählt Herbers. „Also haben wir einen neuen Vorschlag gemacht.“ Die Idee dazu war schnell geboren, „weil Ideen schnell kommen, wenn man sich ärgert“, sagt Heckmann. Er machte den Laptop an und sammelte Gedanken. Herbers Part war „das Feintuning“. Sie arbeitete die Satzungsvorschläge aus, feilte an einzelnen Formulierungen. „Es hat Vorteile, wenn man sich mit Jura auskennt.“

Nun ist klar, wie die Zukunft der studentischen Vertretung an der Universität Freiburg aussehen wird: Die Basis bilden starke Fachbereiche, die ihre Vertreterinnen und Vertreter in den Studierendenrat, das legislative Organ, entsenden. Das neue Mischmodell sieht zusätzlich – und das ist der Unterschied zu den beiden Vorgängersatzungen – zehn Abgeordnete vor, die universitätsweit gewählt werden sollen. Dazu gehören zum Beispiel Vertreter hochschulpolitischer Gruppen, die „zwar nicht viel Stimmengewicht haben, aber die Diskussion breit machen und Themen abseits des Mainstreams einbringen sollen“, erklärt Heckmann.



Vincent Heckmann und Lena Herbers haben die Gewinnersatzung eingereicht. Jetzt wollen sie sich aus dem hochschulpolitischen Tagesgeschäft zurückziehen – auch wenn es ihnen nicht leichtfällt. FOTO: PATRICK SEEGER

Die beiden Studierenden haben viele Abende und Wochenenden investiert – am Endprodukt waren jedoch mehr Menschen beteiligt. Regelmäßig diskutierten Lena Herbers und Vincent Heckmann ihre Ideen mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen, Freundinnen und Freunden aus Tübingen und Heidelberg und Freiburger Studierenden, die an deren Satzungen arbeiteten. „Unser primäres Ziel war eine starke Vertretung für alle Studierenden“, erzählen die beiden. „Durch den Austausch haben die Satzungen voneinander profitiert.“

Viele Möglichkeiten zum Mitmachen

Heckmann und Herbers sind keine Neulinge in der Hochschulpolitik. Von 2010 bis 2011 war Heckmann Vorstand des u-asta, des Unabhängigen Allgemeinen Studierendenausschusses. Bei der vergangenen Landtagswahl in Baden-Württemberg engagierte er sich auf Landesebene für die Verfasste Studierendenschaft. Herbers war in der Jura-Fachschaft und im Arbeitskreis kritischer Juristinnen und Juristen aktiv und kandidierte bei den Universitätswahlen.

Jetzt, wo das Gerüst für die studentische Vertretung steht, sind die beiden auf den inhaltlichen Input ihrer Kommilitonen gespannt. Die Satzung bietet viele Möglichkeiten zum Mitmachen, ob in Fachschaften, Initiativen, Arbeitskreisen oder Referaten. Jetzt sei auch ein guter Zeitpunkt, um sich aus dem hochschulpolitischen Tages-

geschäft zurückzuziehen. Heckmann will eine Weile im Studierendensekretariat der VS arbeiten – den Leuten beim Fahrradverleih helfen oder Erstsemestern erklären, was ein Fakultätsrat macht. Herbers möchte sich auf ihr bevorstehendes Juraexamen konzentrieren. Aber einfach sei es nicht, die Kurve zu kriegen, sagen die beiden: „Es ist wie mit jeder Droge – Mensch will mehr.“

Verfasste Studierendenschaft

Im Juli 2012 beschloss der baden-württembergische Landtag die Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft (VS). Sie ist eine rechtsfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts und somit eine Gliedkörperschaft der Hochschule. Die VS soll sich eine Satzung geben, hat ein politisches Mandat, darf Geld einnehmen, Verträge abschließen und Personal einstellen. Mit diesen neuen Kompetenzen ausgestattet, löst sie zwei andere Organe ab: den offiziellen Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTa), der sich bisher nur zu musischen, kulturellen und sozialen Themen äußern durfte, sowie den Unabhängigen Allgemeinen Studierendenausschuss (u-asta). Mitte Juli 2013 werden die Fachbereichsvertreter und die Abgeordneten gewählt. Dann wird die VS ihre Arbeit aufnehmen.

www.uni-freiburg.de/go/vs

www.mischmodell.org

Jörg Rüdiger Siewert bleibt Chef des Klinikums

Der Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Freiburg hat die Amtszeit von Prof. Dr. Jörg Rüdiger Siewert, Leiter der Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Freiburg, bis Ende 2016 verlängert. Unter Siewerts Leitung rückte das Klinikum im bundesweiten Krankenhausranking des Nachrichtenmagazins

„Focus“ kürzlich auf den dritten Platz. In Baden-Württemberg gilt die Institution dem Ranking zufolge nach wie vor als Nummer eins unter den Kliniken. Siewert ist seit November 2011 Leitender Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Freiburg. Diese Aufgabe hatte er schon ab März 2010 kommissarisch inne, als er

in gleicher Funktion am Universitätsklinikum Heidelberg arbeitete. Er studierte in Berlin Medizin und absolvierte seine Facharztausbildung in Göttingen, wo er auch habilitiert wurde. Siewert genießt als Wissenschaftler und Pionier der chirurgischen Onkologie weltweit hohes Ansehen und gilt als erfahrener, durchsetzungsstarker Klinikumsmanager.

„Krafttraining plus X“

Die Universität Freiburg hat ein neues Fitness- und Gesundheitszentrum eröffnet

von Nicolas Scherger

Flach auf den Bauch legen, Füße parallel, Arme seitlich. Den Körper nach oben drücken, nur auf die Unterarme und die Fußballen stützen. Die Muskeln im gesamten Rumpf zittern. „Das ist ein Zeichen für Ineffizienz“, sagt Fitnesstrainer Matthias Kist. „Die Muskeln sind da, aber sie arbeiten nicht gut zusammen.“ Damit das besser wird, weist der Studioleiter des Fitness- und Gesundheitszentrums (FGZ) der Universität Freiburg Einsteigerinnen und Einsteiger ausführlich ein: Mit einem Fragebogen ermittelt er ihre Trainingswünsche und körperlichen Voraussetzungen, anschließend wärmen sie sich auf, dann erstellt er mit ihnen einen Plan. Kist erklärt die Geräte, zeigt die Übungen, die Neulinge machen sie nach, der Trainer korrigiert. „Bei Einsteigern ist in der Regel der Rücken die größte Schwachstelle. Ziel ist es aber, den gesamten Körper zu kräftigen.“

Zum Sommersemester 2013 hat die Universität das FGZ am Institut für Sport und Sportwissenschaft eröffnet. Wer die Halle betritt, läuft geradewegs auf eine rote Theke zu. Rechts davon befindet sich der Gerätepark, eingerahmt von Fenstern und Spiegeln. Ergometer für die Ausdauer, dahinter die Maschinen für den Kraftaufbau, am anderen Ende eine Fläche mit Flexibars, Bändern, Federbrettern, Schlingen, Hanteln und anderen Kleingeräten. Durch eine Tür geht es zu den Umkleidekabinen und zu den Saunen, die direkt an das Fitnessstudio angeschlossen sind. Die Universität verbindet mit dem FGZ zwei wesentliche Zie-

le: die Gesundheit der Studierenden und Bediensteten in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Hochschulsport zu fördern sowie ein Praxislabor für Lehre und Forschung in den Sportwissenschaften bereitzustellen.

Sportwissenschaftler erhalten Lehrentwicklungspreis

Studioleiter Matthias Kist arbeitet derzeit mit etwa 20 Trainerinnen und Trainern zusammen. Die meisten sind Studierende der Sportwissenschaft oder der Sporttherapie. Für den Trans-

fer von Forschung und Lehre in die Praxis hat ein Team um Prof. Dr. Albert Gollhofer, Direktor des Instituts für Sport und Sportwissenschaft, das Konzept „PREX-Lab. Practise Research in Exercise Laboratory“ erarbeitet. Es sieht vor, dass Studierende im FGZ Ideen zur betrieblichen Gesundheitsförderung entwickeln, umsetzen und testen – beispielsweise ein effektives Trainingsprogramm gegen Rückenschmerzen. Die Universität hat das Vorhaben in diesem Jahr mit dem Lehrentwicklungspreis „Instructional Development Award“ ausgezeichnet.



Aufrechte und stabile Haltung, saubere und gleichmäßige Bewegung: Studioleiter Matthias Kist zeigt Neulingen, worauf es bei den Übungen ankommt. FOTOS: THOMAS KUNZ

Die ersten Pilotkurse für Bedienstete laufen, weitere werden voraussichtlich folgen.

Aber auch Profis sollen kommen: „Wir wollen einen Mix von grundlegenden Trainingsmöglichkeiten für Einsteiger bis hin zu anspruchsvollen Übungen für Leistungssportlerinnen und -sportler bieten“, sagt Kist. Neulinge trainieren vor allem mit Maschinen für den Kraftaufbau, weil diese dabei helfen, den Körper während der Übungen in der richtigen Position zu halten. Fortgeschrittene arbeiten mehr mit Kleingeräten und erzeugen die Körperstabilität selbst. Auf diese Weise trainieren sie ganze Muskelketten, von den Armen über den Rumpf bis in die Beine – „Krafttraining plus X“ nennt das der Studioleiter. „Das klassische Modell, das sich immer nur auf einzelne Partien wie Bauch, Brust oder Rücken konzentriert, ist längst überholt.“

Einsteiger jedoch müssen zunächst lernen, Bewegungen koordiniert auszuführen und den eigenen Körper besser wahrzunehmen. Aufrecht und stabil stehen oder sitzen, mit der linken und rechten Seite gleichmäßig arbeiten – das erfordert zu Beginn viel Konzentration, sagt Matthias Kist: „Wir sind alles andere als symmetrisch aufgebaut. Ziel ist, das zu erkennen und Schwächen auszugleichen.“ Der anfängliche Kraftzuwachs ist vor allem Ergebnis des besseren Zusammenspiels der Muskeln. Deren Aufbau setzt erst in der zweiten Trainingsphase ein. Mit niedrigen Gewichten an den Geräten beginnen, jede Bewegung verinnerlichen, nach einigen Wochen die Belastung langsam steigern – dann hört auch das Zittern auf.



Auf dem Federbrett die Balance halten: Kleingeräte, die im Vergleich zu den Maschinen für den Kraftaufbau ein freieres und anspruchsvolleres Training ermöglichen, sind eine Besonderheit des Fitness- und Gesundheitszentrums.

Anmelden und loslegen

Studierende und Bedienstete der Universität, der Pädagogischen Hochschule, der Katholischen und der Evangelischen Hochschule sowie der Hochschule für Musik dürfen das Fitness- und Gesundheitszentrum (FGZ) nutzen. Eine Mitgliedschaft dauert sechs oder zwölf Monate, die Sauna kann zusätzlich zum Gerätepark hinzugebucht werden. Aktuell sind etwa 600 Mitglieder registriert, knapp 500 davon sind Studierende. Eine Übersicht der Kosten und Öffnungszeiten bietet die Internetseite des FGZ:

www.fgz.uni-freiburg.de

<http://prex-lab.blogspot.de>

Jede Stimme zählt

Simon Degen betreut die erste hochschulweite Lehrendenbefragung an der Universität Freiburg

Sperriges Wort, klares Konzept: Mit dem „Studienqualitätsmonitoring“ will die Albert-Ludwigs-Universität das Zusammenspiel von Lehrveranstaltungen, die Organisation des Studienangebots und die Studienberatung weiter verbessern. 2012 startete die Online-Befragung von Absolventinnen und Absolventen der Universität Freiburg, 2013 folgte eine Umfrage unter den 24.000 Studierenden. Nun sind die Lehrenden dran. Simon Degen von der Abteilung für Lehrentwicklung betreut die Befragung der knapp 2.500 Dozierenden. Rimma Gerenstein hat mit ihm über die Ziele der Umfrage gesprochen.

uni'leben: Herr Degen, Studienumfragen gehören zum Standardrepertoire von Hochschulen. Warum startet die Universität Freiburg nun eine Umfrage unter Lehrenden?

Simon Degen: Wir möchten, dass nicht nur Lernende, sondern auch Lehrende zu Wort kommen. Nur so erhalten wir ein ausgewogenes Meinungsbild zur Qualität von Studium und Lehre an der Universität. Wir



Weder belohnen noch bestrafen: Ein Fakultätenranking wird es mit den Ergebnissen der Befragung nicht geben, sagt Simon Degen.

FOTO: SANDRA MEYNDT

Sie befragen knapp 2.500 Lehrende aus allen elf Fakultäten und den zentralen Einrichtungen der Universität. Wie können Sie ihnen mit einem standardisierten Fragebogen gerecht werden?

Die Umfrage umfasst ein breites Spektrum und deckt nicht nur alle Disziplinen, sondern auch die Situation aller Gruppen ab – von Tutorinnen und Tutoren über Promovierende bis zu Professorinnen und Professoren. Im Mittelpunkt stehen das Arbeitsumfeld und die Lehrsituation: Wie zufrieden sind die Dozierenden mit der Ausstattung? Welche Lehrkultur herrscht an ihrem Institut? Was motiviert sie? Außerdem fragen wir, welche Herausforderungen sich für die Lehrenden an einer Universität mit einer zunehmend internationalen, mobilen und heterogenen Studierendenschaft ergeben.

Die Ergebnisse der Umfrage werden Ende des Jahres vorliegen. Was passiert mit ihnen?

Sie sollen dazu beitragen, die Qualität der Lehre weiterzuentwickeln und die Dozierenden noch besser zu unterstützen. Konkret heißt das zum Beispiel, dass das hochschuldidakti-

sche Angebot der Universität besser auf die Bedürfnisse der Lehrenden abgestimmt wird. Persönlich wünsche ich mir, dass die Ergebnisse mit allen Beteiligten in den Fakultäten diskutiert werden. So lassen sich Veränderungsvorschläge am besten umsetzen.

Steht am Ende der Auswertung ein Fakultätenranking auf dem Programm?

Nein, dazu werden die Ergebnisse nicht eingesetzt. Es geht nicht darum, Äpfel mit Birnen zu vergleichen, sondern darum, den einzelnen Fakultäten zuverlässige Daten zu liefern, mit denen sie die Lehrqualität in ihren Disziplinen überprüfen können. Die Umfrage ist freiwillig und anonym. Für uns zählt jede Meinung – und kein Lehrender wird für seine Ansichten belohnt oder bestraft.

Die Lehrendenbefragung läuft bis zum 31. Juli 2013. Weitere Informationen unter:

www.lehrentwicklung.uni-freiburg.de/projekte/befragungen/leh2013

Alfred Theodor Ritter ist neuer Ehrensenator



Beim Dies Universitatis 2013 hat Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer herausragende Persönlichkeiten, die sich in besonderer Weise um die Universität Freiburg verdient gemacht haben, geehrt. Die Universität hat die Ehrensenatorenwürde an Alfred Theodor Ritter, Vorsitzender der Geschäftsführung der Alfred Ritter GmbH & Co. KG, verliehen. Der vielfach für sein ökologisches und soziales Engagement ausgezeichnete Unternehmer förderte unter anderem über mehrere Jahre das Zentrum für Erneuerbare Energien der Albert-Ludwigs-Universität. Die Universitätsmedaille erhalten Eleonore Hodeige-Rombach, Stifterin des Eleonore-und-Fritz-Hodeige-Preises für innovative medizinische Therapien, der Psychologe Prof. Dr. Hans Spada, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Universitätsrats, sowie der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Würtenberger, ehemaliger Rechtsberater des Rektors.

Neue Oberflächen gegen gefährliche Erreger

Die Chemikerin Karen Lienkamp will Infusionsschläuche und Implantate so beschichten, dass sich auf ihnen keine resistenten Bakterien ansiedeln können

von Claudia Füller

Stellen Sie sich vor, Sie müssen wegen einer Routinesache ins Krankenhaus. Sie wissen: Das ist ein kleiner Eingriff, dann geht es mir ruckzuck besser. Tatsächlich aber geht es Ihnen plötzlich lebensbedrohlich schlecht – schuld daran können Infektionen mit resistenten Bakterien sein.“ Das Szenario, das Dr. Karen Lienkamp zeichnet, klingt beängstigend, ist aber zu oft Realität: Etwa 25.000 Menschen sterben jedes Jahr in Europa, weil sie sich in Krankenhäusern mit resistenten Bakterien infiziert haben. Die 900 Millionen Euro jährlich, die in der Europäischen Union durch diese Bakterien an zusätzlichen Kosten entstehen, könnten gut woanders eingesetzt werden, findet Lienkamp.

Kampf gegen die „Viecher“

Deshalb hat die Chemikerin, die zurzeit als Junior Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) arbeitet, den resistenten Bakterien den Kampf angesagt. Oder, wie Lienkamp sagen würde: den „Viechern“. Besagte Viecher wandern gerne über all die Dinge ein, die direkt mit dem menschlichen Körper verbunden sind: über einen Zentralvenenkatheter zum Beispiel, einen Urinkatheter oder ein medizinisches Implantat. „Schon ein Bakterium reicht, damit sich innerhalb eines Tages ein Biofilm bilden kann“, sagt Lienkamp. In solch einem Biofilm sind Bakterien sowohl vor dem menschlichen Immunsystem als auch vor Antibiotika geschützt.

Lienkamp und ihr Team am Institut für Mikrosystemtechnik (IMTEK) entwickeln daher neue Oberflächen für Infusionsschläuche oder Implantate,



Karen Lienkamp (Mitte) will mit ihrer Forschung dazu beitragen, dass künftig in Krankenhäusern weniger Menschen an Infektionen mit resistenten Bakterien sterben. FOTO: HANSPETER TREFZER

die zwei Dinge können: Sie verhindern zum einen, dass sich die tödlichen Bakterien überhaupt auf ihnen ansiedeln, und sind zum anderen in der Lage, diese abzutöten, wenn es doch passieren sollte. Gleichzeitig müssen die Oberflächen für den menschlichen Körper verträglich sein. „Dafür brauchen wir eine so genannte selektive Toxizität, also Strukturen, die für die Bakterien tödlich sind, die körpereigenen Zellen aber nicht schädigen.“

Über diese selektive Toxizität verfügen zum Beispiel antimikrobielle Peptide, kurz AMPs, die in praktisch jedem Organismus vorkommen. Sie haben auf der einen Seite hydrophile, also wasserliebende, auf der anderen Seite hydrophobe, also wasserabweisende Gruppen. Die wasserliebende Seite ist positiv geladen. Das wird dem Bakterium, das negativ geladen ist, zum Verhängnis. Dockt das Peptid bei ihm an, entstehen Löcher – die Zelle läuft aus

und stirbt. „Das Gute ist, dass sich die Bakterien nicht so schnell an die AMPs anpassen können“, sagt Lienkamp. „Sie müssten ihre komplette Chemie umbauen, um keine negativ geladene Membran mehr zu haben. Das wiederum wäre unklug, denn dadurch würden sie sichtbar für unser Immunsystem. So wird eine Resistenzbildung verhindert.“ Da die meisten Membranen menschlicher Zellen neutral sind, können die Peptide ihnen nichts anhaben.

Die AMPs sind nicht im großen Maßstab herstellbar. Auf der Suche nach synthetischen Alternativen ist Lienkamp während ihrer Zeit als Postdoc fündig geworden. Im Labor von Prof. Dr. Greg Tew an der University of Massachusetts Amherst/USA entwickelte sie neuartige Polymere – die SMAMPs. „Wir haben den Polymeren beigebracht, sich wie Peptide zu verhalten. Die SMAMPs sind sogar stabiler und besser zu verarbeiten als ihre natürlichen Vorbilder. Das macht sie für medizinische Anwendungen attraktiv“, sagt die 34-jährige Wissenschaftlerin, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Förderpaket des Emmy-Noether-Programms erhalten hat. Mit der aus diesen Mitteln aufgebauten Nachwuchsgruppe am IMTEK will sie jetzt die SMAMPs an Oberflächen binden und langfristig medizinische Geräte damit beschichten. „Wir brauchen eine Schicht, die dem Bakterium signalisiert: Das ist keine gute Idee, sich hier niederzulassen, und wenn du es trotzdem tust, töte ich dich ab.“

Die Oberflächen werden in Kooperation mit den Teams von Privatdozent Dr. Ali Al-Ahmad und Prof. Dr. Pascal Tomakidi aus der Zahnklinik des Universitätsklinikums Freiburg getestet. Auch wenn die ersten Ergebnisse vielversprechend sind: Bis zur Anwendung in der Praxis werden noch viele Jahre vergehen. „Es kann durchaus sein, dass das Endergebnis dann einmal völlig anders aussieht als das, was wir jetzt im Labor machen“, sagt Lienkamp. „Aber wenn es langfristig dabei hilft, dass die Zahl der Menschen, die an den resistenten Bakterien sterben, sinkt, bin ich schon mal sehr zufrieden.“

Tumorzentrum positiv begutachtet

Drei Millionen Euro über einen Zeitraum von drei Jahren: Das Tumorzentrum Freiburg (Comprehensive Cancer Center Freiburg – CCCF) war bei der Ausschreibung der Deutschen Krebshilfe für Onkologische Spitzenzentren zum zweiten Mal erfolgreich. Ein internationales Gremium bescheinigte dem Zentrum eine hohe Qualität der Versorgung der Krebspatientinnen und -patienten. In die Betreuung von Tumorpatienten am CCCF gehen die Fachkompetenzen aller Disziplinen ein, die an der Diagnostik und Therapie onkologischer Erkrankungen beteiligt sind. Ziel ist es, Grundlagen-, translationale und klinische Forschung, die zu neuen Krebstherapien führt, zu fördern und zu integrieren. Forschungsprogramme, die Gruppen aus der Medizinischen Fakultät, der Biologischen Fakultät und des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik einschließen, sollen den Weg neuer Erkenntnisse vom Labor zum Krankenbett verkürzen.

www.tumorzentrum-freiburg.de

29,3 Millionen Euro für ein Forschungskonsortium

Neue, wirksame Antibiotika entwickeln: Die Infektiologie am Universitätsklinikum Freiburg unter der Leitung von Prof. Dr. Winfried Kern ist Projektpartner eines neuen Konsortiums, das von der Europäischen Union und der European Federation of Pharmaceutical Industries and Associations mit 29,3 Millionen Euro für fünf Jahre gefördert wird. Im Rahmen der Initiative TRANSLOCATION erforschen Wissenschaftlerinnen und

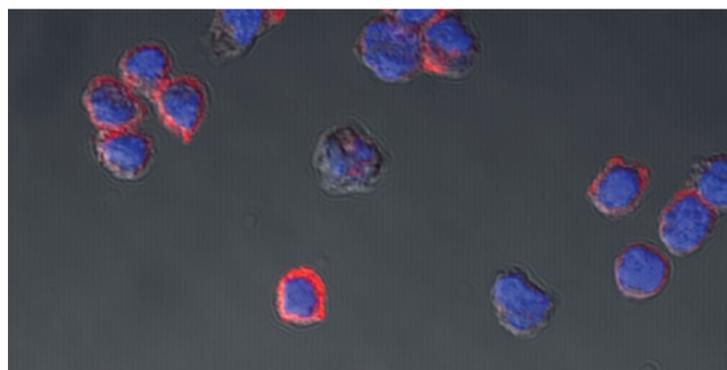
Wissenschaftler aus der Pharmazie, Infektiologie, Mikrobiologie und Biophysik, wie Antibiotika in Bakterien hinein- und wieder aus ihnen herausgelangen. Die Forscherinnen und Forscher untersuchen an multiresistenten Erregern wie Escherichia coli und Klebsiella pneumoniae die molekularen Mechanismen, die die Aufnahme von Antibiotika verhindern oder diese aus den Zellen entfernen, bevor die Stoffe ihre Wirkung entfalten können.

Georg Mehl stiftet Förderung für Nachwuchsjuristen

Georg Mehl, Ehrensator der Universität Freiburg, stiftet den mit 2.500 Euro dotierten Peter Schlechtriem-Preis für die nächsten zehn Jahre. Mit der Auszeichnung werden von nun an jedes Jahr herausragende Dissertationen und Habilitationsschriften an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg prämiert. Dozierende der Fakultät können alljährlich

Kandidatinnen und Kandidaten vorschlagen. Berücksichtigt werden wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten Schuldrecht, Haftungsrecht und Privatversicherungsrecht. Namensgeber des Nachwuchsförderpreises ist der ehemalige Kodirektor des Instituts für Ausländisches und Internationales Privatrecht der Albert-Ludwigs-Universität, Prof. Dr. Peter Schlechtriem.

Neuer Sonderforschungsbereich zu Immunität und Autoimmunität



B-Zellen zählen zu den weißen Blutkörperchen und können als einzige Zellen Antikörper bilden. FOTO: INA STUMPF

Grundlegend erforschen, warum das Immunsystem bei einigen Krankheiten gegen den eigenen Körper vorgeht, und Ansätze für Therapien entwickeln: Das ist das Ziel des Sonderforschungsbereichs/Transregio „B-Zellen: Immunität und Autoimmunität“ (SFB/TRR 130), den die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) neu bewilligt hat. Das Projekt läuft in der ersten Förderphase ab dem 1. Oktober 2013 für knapp vier Jahre. Sprecherhochschule ist die Universität Erlangen-Nürnberg. Freiburger

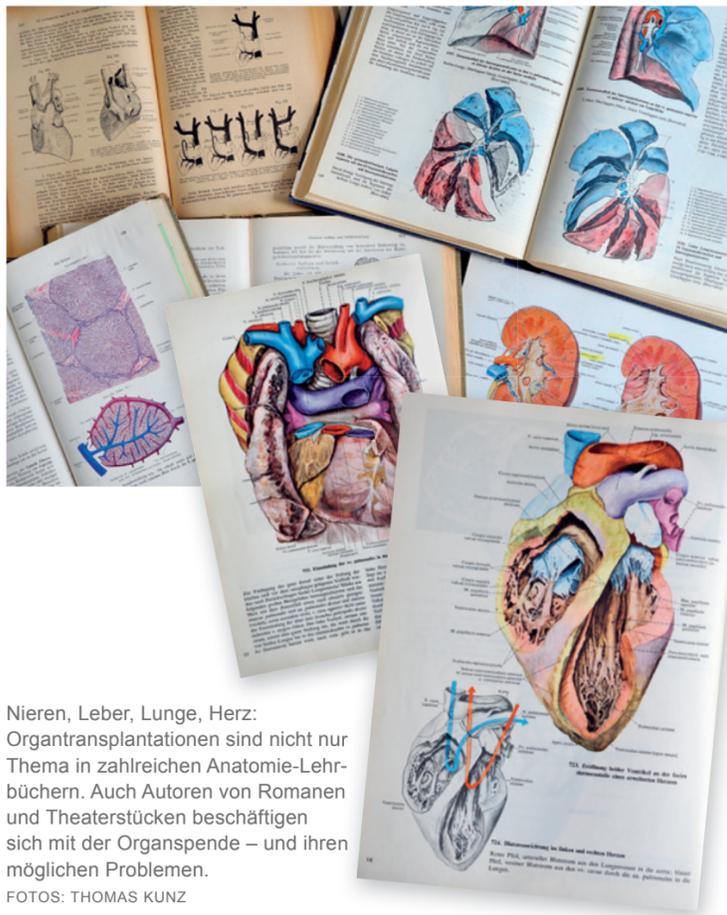
Standortsprecher ist der Immunbiologe Prof. Dr. Michael Reth, der auch Sprecher des Exzellenzclusters BIOSS Centre for Biological Signalling Studies der Albert-Ludwigs-Universität ist. In Freiburg sind außerdem das Universitätsklinikum sowie das Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik am SFB/TRR 130 beteiligt. Die exakte Fördersumme steht noch nicht fest. Nach Angaben der DFG erhalten Sonderforschungsbereiche durchschnittlich etwa 2,4 Millionen Euro jährlich.

Tod ist nicht gleich Tod

Wie Autoren das Thema Organtransplantation in Romanen, Gedichten und Theaterstücken darstellen

von **Katrin Albaum**

Kathy wurde geboren, um jung zu sterben. Das Mädchen wächst in einem behüteten Umfeld auf, besucht ein englisches Internat und wandert gerne durch die abgeschiedene Natur. Doch ihr Leben ist alles andere als sicher: Als sie Anfang 30 ist, entnehmen ihre Mitmenschen ihr ein Organ nach dem anderen. Denn Kathy ist ein Klon, der nur zu diesem Zweck erschaffen wurde. Für andere Menschen ist sie ein wandelndes Ersatzteillager. Diese antiutopische Gesellschaft entspringt der Vorstellungskraft des britischen Autors Kazuo Ishiguro und ist Teil seines Buches „Never Let Me Go“. Die Freiburger Anglistin Sita Maria Kattanek analysiert in ihrer Dissertation diesen Roman und zahlreiche weitere Darstellungen von Organtransplantationen in fiktionaler Literatur. In Ishiguros Text ist die Transplantation ein Symbol für das gesellschaftliche Zusammenleben, sagt Kattanek: „Organtransplantationen teilen Menschen in Gruppen ein, zum Beispiel in Originale und Klone oder in Menschen, die leben dürfen, und solche, die sterben müssen. Eine Metapher für Trennungslinien der globalisierten Welt, die Ishiguro kritisiert.“



Nieren, Leber, Lunge, Herz: Organtransplantationen sind nicht nur Thema in zahlreichen Anatomie-Lehrbüchern. Auch Autoren von Romanen und Theaterstücken beschäftigen sich mit der Organspende – und ihren möglichen Problemen.

FOTOS: THOMAS KUNZ

Die Anglistin erforscht die Transplantation als ein globales Phänomen, denn die Grenze zwischen lebendig und tot ist nicht in jeder Kultur die gleiche. In Deutschland zum Beispiel gilt der Hirntod als ausschlaggebendes Kriterium. Für viele Japaner dagegen besteht der Tod aus einem Kontinuum mit verschiedenen Phasen: Sie glauben, dass ein Mensch nur vollständig sterben kann, wenn der Körper unversehrt ist. Aus diesem Grund sind nur wenige Japaner bereit, Organe zu spenden. „Das Verfahren der Transplantation setzt voraus, dass alle dieselbe Definition von Tod akzeptieren“, erklärt Kattanek. In einem Theaterstück des Japaners Tomio Tada geht es beispielsweise um einen Fischer, dessen Herz entnommen wird. Daraufhin hängt er zwischen den Welten fest – während des ganzen Stücks schwebt er über der Bühne.

Ein Körper ist kein Plastikbecher

Neben der Gesellschaftskritik gibt es zwei weitere Motive, die oft in der Literatur über Transplantationen vorkommen: den Organraub, der meist in Spannungsliteratur zu finden ist, und das Organ als Verbindung zwischen zwei Menschen. Das letztere Motiv greifen viele Liebesromane auf. „Manche Autorinnen und Autoren kombinieren diese drei Spielarten aber auch oder

führen sie ad absurdum“, erläutert Kattanek. In der Sprache hat sie Metaphern entdeckt, die immer wieder auftauchen. In jüngeren Werken wird Organtransplantation oft verächtlich als „Recycling des Körpers“ verstanden: „Der Körper sei doch kein Plastikbecher, finden solche Autoren.“ Andere sehen das Recyceln des Körpers als einen bewussten Umgang mit knappen Ressourcen und bewerten es positiv. Pflanzenmetaphern verwenden Schriftstellerinnen und Schriftsteller ebenfalls häufig. Sie bezeichnen die Organentnahme als „Ernte“ oder spielen mit dem Begriff „einpflanzen“. „Das suggeriert etwas Natürliches und kehrt negative Bedeutungen unter den Teppich“, sagt die Anglistin.

Laut Kattanek gibt es jedoch kaum Texte, die Organtransplantation als ein vollkommen unproblematisches Verfahren darstellen. Die literarischen Werke erforschen mögliche Gefahren und werfen soziopolitische Fragen auf. „Der medizinische Diskurs ignoriert diese Sorgen oft und nimmt fälschlicherweise an, dass technologische Verbesserungen gleichbedeutend mit moralischem Fortschritt sind.“ Die Verbindung von zwei unterschiedlichen Disziplinen fasziniert Kattanek: „Ich finde es spannend, dass Literatur ein naturwissenschaftliches Thema aufgreift und wie zukunftsweisend die Szenarien der Autoren sind.“

Bildungskarrieren betrachten

Der Wirtschaftswissenschaftler Bernd Fitzenberger untersucht die Schnittstellen zwischen Schule und Arbeitsmarkt

von **Martin Jost**

PISA – damit assoziieren die meisten Deutschen, womöglich noch vor der italienischen Stadt mit dem schiefen Turm, eine Studie zu Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern. Das Pendant für Erwachsene, die sich in der Regel auf dem Arbeitsmarkt ihres jeweiligen Landes bewähren müssen, heißt PIACC. „Wir wissen, was in den Schulen passiert, und wir haben Informationen über den Arbeitsmarkt. Aber bei der Verknüpfung gibt es ein großes Defizit“, sagt Bernd Fitzenberger, Professor für empirische Wirtschaftsforschung und Ökonometrie an der Universität Freiburg.

Bildungsforschung auf regionaler Ebene

Wie sich Schüler später im Berufsleben weiterentwickeln und welche in der Schule erworbenen Kompetenzen sich im Leben am meisten auszahlen, ist im großen Stil noch nicht erforscht. Man müsse ganze Bildungskarrieren betrachten, um bewerten zu können, wie sich bestimmte Maßnahmen in der Schule auf die späteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auswirken. Aus Datenschutzgründen ist es bisher nicht möglich, administrativ erhobene Daten aus dem Bildungssystem mit Arbeitsmarktdaten zu verknüpfen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen sie also selbst erheben.

2007 fanden nur zehn Prozent der Absolventinnen und Absolventen von Freiburger Hauptschulen nach der 9. Klasse einen Ausbildungsplatz. Das

städtische Projekt „Erfolgreich in Ausbildung“ sollte mit zusätzlichen Angeboten zur Berufsorientierung in den letzten beiden Hauptschulklassen der schlechten Quote entgegensteuern. Bernd Fitzenberger war mit der „Erfolgsmessung“ betraut. Als Kooperationspartner der Arbeitsagentur Freiburg befragte sein Team die Jahrgänge, die 2007 und 2008 in die 8. Klasse gingen – zweimal während ihrer Schulzeit und zweimal nach Abschluss der Hauptschule. Darunter waren sowohl Freiburger Schüler, denen die verstärkte Berufsorientierung zuteilwurde, als auch eine Kontrollgruppe aus Hauptschulen im Umland.

Ein wesentlicher Befund lautete, dass bei Weitem nicht alle Hauptschulabsolventen im Anschluss eine Berufsausbildung anstrebten. „Etwa 50 Prozent wollten von vornherein zuerst mal eine weiterführende Schulausbildung“, sagt Fitzenberger. „Das relativiert natürlich die Zahl derer, die den Übergang nicht schaffen.“ Das heißt aber auch: Der Anteil der Schüler, die einen direkten Übergang in die Berufsausbildung vollzogen, war eine wenig aussagekräftige Steuerungsgröße. „Die Politik hat schon an den Stellschrauben gedreht, bevor unsere Ergebnisse überhaupt vorlagen“, berichtet Fitzenberger. „Unsere Forschung braucht Zeit, und so viel Zeit haben Politikerinnen und Politiker meist nicht, da sie Entscheidungen zu bestimmten Zeitpunkten treffen müssen.“

Bildungsforschung ist Arbeitsmarktforschung. „Aus Sicht des Ökonomen ist das Bildungssystem die Vorbereitung junger Menschen auf den Arbeitsmarkt.“ Und der Arbeitsmarkt befin-



Gefragter Experte, relevante Forschung: Bernd Fitzenberger beriet unter anderem das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und die Bundesagentur für Arbeit. FOTO: MARTIN JOST

det sich im Spannungsfeld zwischen Grundlagenforschung und Anwendungsbezug. Entscheidungssträgerinnen und -träger bitten den Wirtschaftswissenschaftler oft um seine Expertise. Fitzenberger beriet das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zu Mindestlöhnen und lieferte Analysen der kurz- und längerfristigen Wirkungen von Weiterbildungsmaßnahmen für die Bundesagentur für Arbeit. Außerdem untersuchte er die Entwicklung der Lohnungleichheit für den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Keine Illusionen, aber klare Ergebnisse

„Ich mache mir natürlich keine Illusionen über den Einfluss, den man als Wissenschaftler nehmen kann“, sagt er. „Aber meine Forschungsergebnisse legen nahe, dass Weiterbildungsmaß-

nahmen auf lange Sicht besser wirken, als dies die meiste Zeit über in der politischen Debatte unterstellt wurde.“

Grundlagenforschung und zugleich Suche nach Erfolgsrezepten: Diesen Ansatz soll auch das Schwerpunktprogramm „Der deutsche Arbeitsmarkt in einer globalisierten Welt“ beschreiben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das Projekt im März 2013 bewilligt. Fitzenberger ist der Koordinator des Programms. Die Forscherinnen und Forscher wollen untersuchen, warum der deutsche Arbeitsmarkt in der Wirtschaftskrise auffällig stabil geblieben ist. „Die Ränder der Arbeitsmarktforschung sind sehr breit“, sagt der Wissenschaftler. Er hofft auf Projekte, die sich auch mit Bildungsforschung beschäftigen werden. „Arbeitsmarktforschung im Sinne unseres Antrags geht sogar bis zur frühkindlichen Bildung.“

Informatiker erhält Starting Grant des Europäischen Forschungsrats

Wie lassen sich Computernetzwerke in Zukunft effizient und zuverlässig gestalten, um der steigenden Anzahl von Nutzerinnen und Nutzern, Daten und neuen Anwendungsmöglichkeiten gerecht zu werden? Dies ist eine der zentralen Fragen des Projekts „Algorithms and Complexity of Highly Decentralized Computations“, für das Prof. Dr. Fabian Kuhn, Inhaber des Lehrstuhls Algorithmen und Komplexität am Institut für Informatik der Universität Freiburg, vom Europäischen Forschungsrat (ERC) einen Starting Grant für zukunftsweisende Projekte erhält. Mit der auf fünf Jahre angelegten Förderung in Höhe von 1,148 Millionen Euro wird sich Kuhn aus einer abstrakten, theoretischen Perspektive insbesondere auf dezentral organisierte Netzwerke und Computersysteme konzentrieren. Eine der Herausforderungen liegt darin, zu verstehen, wie Kommunikation und Aufgabenverteilung gestaltet werden müssen, sodass Netzwerke ohne zentrale Steuerungen auskommen und jede Komponente nur einen Teil des großen Ganzen abdecken muss.

CopyMan Neben McPaper UNI-Tiefgarage Nahe der Mensa I
Rempartstr. 11, Eingang K&S Citystore
Telefon FR 287562 (Fax 3836675)
Leim-/Spiral-/Drahtbindung Heftung & Broschüre
Farbkopien/-folien
Druck Datei/Internet, Scannen
info@copyman-freiburg.de
SW bis A2, SB/Auftrag
Papier (weiß/umwelt/farbig)



Neues Dach für eine Schule in Ghana, Sozialpatenschaften für Familien im Freiburger Flüchtlingswohnheim: Das Team engagiert sich im Ausland und vor der eigenen Haustür. FOTOS: JERRY KWAME NKUMAH, PATRICK SEEGER

Stolpersteine für Edmund und Malvine Husserl

Je ein Stolperstein für Edmund Husserl vor ihrem ehemaligen Wohnhaus in der Lorettostraße 40, ein weiterer für den Freiburger Philosophen vor dem Hauptingang des Kollegengebäudes I der Universität: Mit diesen Zeichen im öffentlichen Raum gedenkt die Initiative „Stolpersteine in Freiburg“ des Begründers der Phänomenologie, der zu den einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts zählt, und dessen Ehefrau. Die beiden Stolpersteine wurden im April 2013 verlegt – zum 75. Todestag des Wissenschaftlers. Als Husserl 1938 nach monatelanger Krankheit starb, war er an der Universität, die ihn 1916 als einen der weltweit führenden Denker berufen hatte, aufgrund seiner jüdischen Herkunft seit Jahren verfeimt. „Vor dem Hintergrund dieser Last ebenso wie für alle, die in jenen Zeiten der Barbarei Heim, Heimat und Leben verloren, ist es ein würdiges Zeichen, wenn wir mit Stolpersteinen an das erinnert werden, was sich hier zugetragen hat“, sagt Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander, Leiter des Husserl-Archivs der Albert-Ludwigs-Universität.

Handeln mit Weitblick

Seit zwei Jahren setzt sich ein studentischer Verein für gerechte Bildungschancen ein

von Anita Rüffer

Politische Parolen schwingen kann jeder. „Bildung für alle“ zum Beispiel steht bei etwa 75 Freiburger Studierenden aller Fachrichtungen ganz oben auf der Agenda. Bei bildungspolitischen Demonstrationen wird man die Mitglieder des Vereins „Weitblick“ aber kaum antreffen. Dafür beim Blutspenden, auf Flohmärkten oder selbst veranstalteten Benefizpartys wie kürzlich im Freiburger Lokal „Waldsee“, wo das Team 2.000 Euro für eine Schule in Ghana einnahm. „Wir wollen nicht mit dem Klingelbeutel rumlaufen“, sagt Eva Hoffmann, Studentin der Medienkulturwissenschaft und europäischen Ethnologie. Auf Spenden ist der deutschlandweit agierende Verein, dessen Freiburger Gruppe die 21-Jährige vorsteht, gleichwohl angewiesen. Da sind Fantasie und Tatkraft gefragt.

Der Verein will dabei helfen, gerechte Bildungschancen für alle, weltweit und vor der eigenen Haustür zu fördern. Dass der Unterricht ausfällt, weil der Schule ein Dach fehlt und Regen oder

sendende Sonne ungehindert eindringen, dürfte niemand von den Weitblickern erlebt haben. Für die 700 Schülerinnen und Schüler einer Grund- und Mittelschule in Ghana gehört das zum Alltag. Aber nicht mehr lange: Für die Renovierung der Nsaba Zion School in der Central Region fließen über den Zeitraum von zwei Jahren mehr als 10.000 Euro von der Freiburger Gruppe nach Ghana. Außerdem werden einige Freiburger Studierende gemeinsam mit ghanaischen Jugendlichen bei einem internationalen Workcamp selbst Hand anlegen.

Patenschaften für Familien aus Freiburg

Die Verantwortlichen skypen, telefonieren und tauschen E-Mails mit den Projektpartnerinnen und -partnern aus. „Alle sechs Monate evaluieren wir den Sachstand“, berichtet die Vorsitzende. Die Projekte kommen über persönliche Kontakte zustande. In einer Schule in Ghana, wo die Freiburger Weitblicker sich an der Finanzierung einer Lehrkraft beteiligen, hat Eva Hoffmann im Rahmen eines Freiwilligendienstes einmal selbst unterrichtet. Die häufigen Lehrerwechsel und den Lehrermangel

auf dem Land erlebte sie hautnah mit. „Wir wollen nicht einzelne Kinder fördern, sondern in Strukturen investieren“, betont sie. „Davon profitieren viele.“

Vom Weitblick der Studierenden profitieren auch Freiburger Kinder und ihre Familien. Im Flüchtlingswohnheim an der Bissierstraße übernimmt der Verein Sozialpatenschaften für ganze Familien. Sie erstrecken sich von der Begleitung bei Behördengängen bis zum Besuch einer Generalprobe im Theater. Dahinter steckt die Idee, Eltern und Kinder aus der engen Wohnheimwelt herauszuholen, ihnen neue Perspektiven zu ermöglichen und die Gemeinschaft zu fördern. Zurzeit arbeitet das Team an einem neuen Projekt: Es sucht Kulturboten für Freiburger Schulen. Die Teammitglieder rekrutieren unter den Studierenden Muttersprachlerinnen und Muttersprachler, die den schulischen Sprachunterricht bereichern können. Oft entstehen neue Initiativen, zum Beispiel die Gründung schulischer Arbeitsgemeinschaften zur Nachhaltigkeit. „Wir können solche Ideen ganz ohne Erfolgsdruck ausprobieren“, sagt Hoffmann. Was nicht läuft, wird wieder aufgegeben, verändert, der Realität angepasst.

Lernen und sich fortbilden ist auch für die Vereinsmitglieder angesagt – mit einem Seminar über Rassismus zum Beispiel oder einem öffentlichen Filmabend über Ghana. Eva Hoffmann besuchte neulich in Bonn ein Wochenendseminar zur Entwicklungspolitik, an dem 150 Studierende aus ganz Deutschland teilnahmen.

Der Verein „Weitblick“ – Vorreiter von „Weitblick Freiburg“ – wurde vor fünf Jahren in Münster gegründet. Mittlerweile hat sich die Idee deutschlandweit in 16 Städten verbreitet. Die Grundsätze „Vermitteln, Fördern und Bilden“ gelten für alle Städtegruppen. „Auf dieser Basis kann jede Stadt ihr eigenes Profil entwickeln“, erklärt die Studentin. Für die Zukunft wünscht sie sich, dass noch viele andere Universitätsstädte einen Weitblick-Verein gründen.

Weitblick Freiburg

Die Mitglieder treffen sich montags um 20.00 Uhr im Kollegengebäude I, Raum 1234. Interessierte sind herzlich willkommen.

www.weitblicker.org/Stadt/Freiburg

SELBSTÄNDIG, TEILSELBSTÄNDIG ALS FREIBERUFLER?

Überlebenswichtig ist mitreden können: bei Steuern, Buchführung, Kredit, Finanzierung, Immobilie, Recht, Praxis-Kauf, Praxis-Bewertung, Praxis-Gründung, Versicherungen für Alter, Krankheit etc.

Intensiv-Kurse von langjährigem Praktiker und Steuerberater, Hochschul-Professor, mit Beratung, Tipps, Zertifikat und jährlichen Treffs.

Nur € 490 bzw. ggf. € 390 für 5 Tage (2 x 2,5 Tage am Wochenende oder 5 Tage Vollzeitkurs)

Bald anmelden – Teilnehmerzahl begrenzt:
www.freiberufler-kurse.de
Tel. 07803-9267445 oder 01702331409
E-Mail: info@freiberufler-kurse.de

Leckereres Mensaessen und komische Statuen

Im Sommer kommen Gäste. Was müssen sie unbedingt an der Universität Freiburg sehen?

Umfrage und Fotos von Katrin Albaum und Isabell Wiedle



Thais Kaiser, Europäische Ethnologie und Skandinavistik, 4. Semester

„Ich würde ihnen das Kollegengebäude I zeigen. Das ist so ein schönes und altes Gebäude, das hat noch Seele. Außerdem sieht es so aus, wie in einem Harry-Potter-Film.“



Jan Voss, Politik und Volkswirtschaftslehre, 4. Semester

„Ich finde die Universität architektonisch nicht so spannend, es gibt nicht so viel zu sehen. Nur die Einschusslöcher beim Kollegengebäude I und die komische Statue auf der Wiese vor dem Kollegengebäude II. Ich weiß nicht, von wem sie ist oder wie sie heißt. Aber sie sieht wie eine tumorzerfressene Niere aus.“



Stephanie Eiserbeck, Kunstgeschichte und Geschichte, 6. Semester

„Meine Gäste müssen unbedingt das Uniseum sehen, weil es die Geschichte der Universität darstellt. Wenn man die Universität besichtigt, gehört das dazu und ist unglaublich interessant.“



Ulrich Pfister, Medizin, 14. Semester

„Ich würde meinen Besuch vormittags auf den Kontakthof mitnehmen. Da sind viele Studierende, man kann einfach Kaffee trinken und Leute beobachten.“



Marie-Louise Rosemann, Volkswirtschaftslehre, 2. Semester

„Das kommt darauf an, welcher Besuch es ist. Wenn sich die Gäste dafür interessieren, hier auch zu studieren, würde ich sie in meine Vorlesungen oder zu anderen Veranstaltungen mitnehmen. Ansonsten würde ich mit ihnen in der Mensa Rempartstraße essen gehen, weil es dort immer sehr gut schmeckt.“

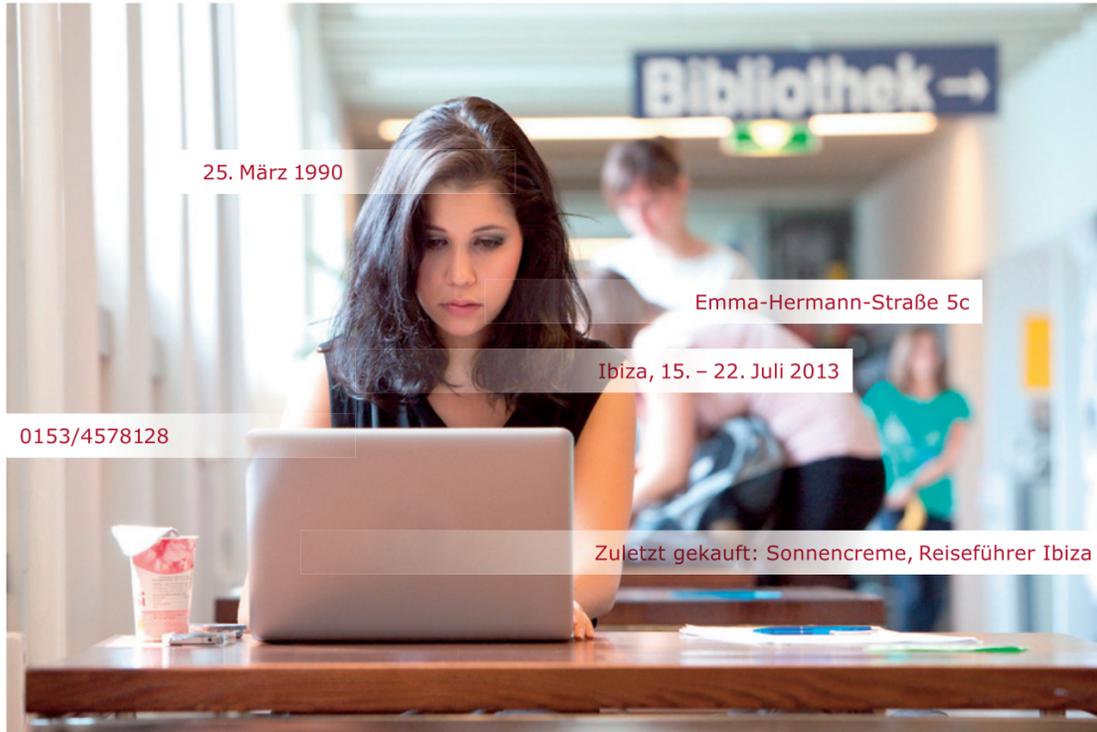
Agent im Auftrag der Privatsphäre

Wissenschaftler vom Institut für Informatik und Gesellschaft haben ein Tool mitentwickelt, das für mehr Privatheit im Netz sorgen könnte

von **Stephanie Streif**

Das Internet ist digitaler Marktplatz und virtuelles Wohnzimmer zugleich. Dort wird beraten, geshopppt, geteilt, gespielt und kontaktet. Allerdings bezahlen die Nutzerinnen und Nutzer für die angebotenen Dienste häufig nicht mit Geld, sondern mit ihren Daten. Bestes Beispiel ist Facebook. Statt seinen Userinnen und Usern die Nutzung in Rechnung zu stellen, durchstöbert das soziale Netzwerk deren Profile nach relevanten Details, um Unternehmen eine möglichst zielgruppengerechte Werbung zu ermöglichen. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen nach mehr Privatheit im Netz verlangen. Ein Expertenteam aus den Gebieten Recht, Wirtschaft, Technik, Ethik und Soziologie hat im Auftrag der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften, kurz acatech, 27 Handlungsempfehlungen formuliert. Und es hat den „Privacy Agent“ entwickelt: ein Tool, das für mehr Transparenz und Kontrolle im Netz sorgen könnte – wenn es zum Einsatz käme.

„Der Privacy Agent kann als Verstärker der menschlichen Urteilsfähigkeit wirken und den Nutzer zum Beispiel darauf hinweisen, wer seine Daten noch erhält oder welche Daten er besser nicht preisgeben sollte“, erklärt Günter Müller, Wirtschaftsinformatiker und Professor für Telematik am Freiburger Institut für Informatik und Gesellschaft. Müller und sein Team, darunter der Doktorand Martin Peters, haben im Rahmen des acatech-Projekts die technische Gestaltung des Agenten mitentwickelt. Noch existiert er nur als Prototyp. „Er wurde projektbegleitend entwickelt, um Internetdiensten und Internetnutzern



Geburtstag, Adresse, Telefonnummer: Persönliche Daten werden als das Öl des Informationszeitalters gehandelt. Ein Team von Forschern will Internetnutzer schützen. FOTO: BASCHI BENDER, MONTAGE: QU-INT

exemplarisch aufzuzeigen, welche Möglichkeiten es gibt“, sagt Peters.

Lachendes Smiley, weinendes Smiley

Ein Agent, vier Funktionen: Die erste, der Privacy Meter, überprüft das nutzereigene Profil, etwa auf Facebook, und bewertet auf einer Skala von 1 bis 100, wie privat es tatsächlich ist. Ähnlich wie Facebook berechnet der Privatheitsmesser über Algorithmen Wahrscheinlichkeiten. Atypical, die zweite Funktion, ist

eine Art Scanner, der die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) der Facebook-Apps auflistet und mit Smileys bewertet: Das lachende Gesicht gibt es für eine im Sinne des Datenschutzes nutzerfreundliche Bedingung, das weinende für undurchschaubare Formulierungen. Über die dritte Funktion des Agenten, den Wall Guard, lässt sich definieren, was gepostet werden darf. Ein User, der im Suf an seine Facebook-Wand pinnt, dass er „keinen Bock mehr aufs Arbeiten“ hat, könnte das bald bereuen. Also gibt er dem System Begriffe vor,

die er in seiner virtuellen Welt nicht thematisieren will: Alkohol, Religion oder seinen Vorgesetzten. Andersrum funktioniert der Wall Guard auch: Posten Freunde auf der Pinnwand etwas zu einem dieser Themen, bekommt der Profilhhaber eine Mail, die ihn auf die ungewünschten Inhalte hinweist. Third Party Application Compliance, die vierte Funktion des Agenten, überprüft, welche Anbieterinnen und Anbieter sich an die eigenen AGBs halten und welche nicht. Funktionieren kann das allerdings nur, wenn sich die Webdienste bereit erklären, sich

von einer unabhängigen Instanz überprüfen zu lassen.

Der Agent ist eine Facebook-App wie andere auch. Wer ihn nutzen will, muss ihm vertrauen: Das Tool braucht die Daten des Users. Diese werden auf einen zentralen Server gespielt, auf dem sämtliche Empfehlungen berechnet und an den Nutzer weitergegeben werden. Dass es ein Tool wie den Agenten braucht, ist unbestritten – der informationellen Selbstbestimmung wegen, die Experten und User einfordern. Doch diese sei eine Illusion, wie die Enthüllungen zu „Prism“, dem Abhörsystem der US-amerikanischen Regierung, zeigen, so Müller. „Daten, vor allem persönliche, werden gegenwärtig als das Öl des Wissenszeitalters gehandelt.“ Denn die freie Kommunikation in sozialen Netzen trage zum Wohlstand einer Wirtschaft bei. „Privatheit behindert aus rein wirtschaftlichem Blickwinkel diesen Fortschritt. Darum sehe ich für die Nutzung des Privacy Agent auch schwarz“, sagt der Wissenschaftler. Trotzdem ist er überzeugt, dass es dem Schutz der Privatsphäre helfe, wenn ein „Nachweis der Machbarkeit“ vorliege: „Das wird die Personen bestärken, die einen Vorteil darin sehen, die Datenverfügbarkeit einzudämmen.“

www.acatech.de/abschlussforum-privacy

Leserinnenbrief

Liebe Redaktion,

unter „Abgelästert“ nehmen Sie das Anti-Streber-Stipendium aufs Korn. Schade eigentlich, denn aus den verschiedensten Gründen kann der Lebenslauf ungerade sein und ein Studium fast unmöglich machen.

Sie selber erwähnen dann die sozialen Gründe, die ebenfalls zum Stipendium berechtigen, um die Bedeutung des Nerd-Stipendiums zu relativieren. Kinder oder ein Migrationshintergrund adeln jedoch nicht automatisch und sind kein wertvolles Kriterium als zum Beispiel der Mut zur Selbstständigkeit und zum eventuellen Misserfolg.

Katharina Klaas,
Beauftragte für Chancengleichheit/
Kordinatorin Dual Career Service
der Albert-Ludwigs-Universität

Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Wenn ein Artikel von uni'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschrift gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.



unileben@pr.uni-freiburg.de

*Gilt für Bücher und Hörbücher innerhalb Deutschlands

„Insgesamt ist die Wasserqualität sehr gut“

In Freiburger Baggerseen können Menschen bedenkenlos baden, bestätigt der Hydrologe Markus Weiler

Der Sommer ist da: Sonnencreme, Badetuch, ein gutes Buch – und ab zur Dreisam. In einem Interview mit Franziska Richter erklärt Markus Weiler, Professor für Hydrologie an der Universität Freiburg, woran man saubere Seen und Flüsse erkennt und welche Folgen verunreinigtes Wasser haben kann.

un'leben: Herr Weiler, wie können Menschen erkennen, ob ein Baggersee sauber ist?

Markus Weiler: Sauber ist ein unscharfer Begriff, es gibt mehrere Definitionen. Visuell sauber ist natürlich klar – aber das sagt noch nichts darüber aus, ob sich nicht irgendwelche Krankheitserreger im Wasser befinden. Um das festzustellen, reicht unser Blick nicht. Eine Möglichkeit ist, nach Hinweistafeln zu schauen, die zum Beispiel das Baden verbieten. Das Einzige, was Menschen einigermaßen erkennen können, sind Blaualgen: Sie machen das Wasser grünlich mit flockigen weißlichen Gebilden, die meist direkt am Ufer zu sehen sind. Das liegt an zu vielen Nährstoffen und hohen Temperaturen im Wasser. Die Algen finden viel zum Fressen, und es kommt zu einer Überproduktion.

Wie ist die Qualität von Baggerseen in Freiburg?

Insgesamt ist die Wasserqualität sehr gut. Die Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg macht zweiwöchentlich ein Monitoring von allen Baggerseen, um zu überprüfen, ob



Von ein paar Schlucken Dreisamwasser wird niemand krank, sagt Markus Weiler. Trotzdem würde er niemandem empfehlen, aus dem Fluss das Trinkwasser zu schöpfen. FOTO: SANDRA MEYNDT

sich etwas verändert. Sie stellt die Informationen online bereit, falls ein Baggersee mal temporär schlechte Qualität haben sollte. Im Waltershofer See und im Arlesheimer See zum Beispiel herrscht ein Badeverbot. Aber da will man sowieso nicht hin, weil man wegen des Schilfgürtels nicht gut ans Wasser kommt. In den restlichen Seen in Freiburg können Leute gut baden.

Wird die Dreisam auch regelmäßig getestet?

Tests auf Fäkalien oder Krankheitserreger im Wasser werden für Fließgewässer wie die Dreisam normalerweise nicht vorgenommen. Solche Gewässer sind generell aber auch

nicht von schlechter Qualität. Wegen der Kläranlage bei Riegel ist die Dreisam fast gar nicht von Abwässern belastet – nur ab und zu ein bisschen von der Landwirtschaft. Es wäre völlig unbedenklich, in der Dreisam oder im Rhein zu schwimmen. Das heißt natürlich nicht, dass die Wasserqualität so gut wie das Trinkwasser ist – dieses ist um einiges besser. Aber das Flusswasser ist zumindest so unproblematisch, dass niemand krank wird, wenn er beim Tauchen zwei Schlucke trinkt. Trotzdem würde ich niemandem empfehlen, sein Trinkwasser aus der Dreisam zu schöpfen.

Welche Gefahren gibt es für Menschen, die in einem nicht sauberen Gewässer baden?

Ein Hauptproblem sind mikrobiologische Verunreinigungen, also Keime, Fäkalien und Bakterien, die meistens den Magen-Darm-Trakt befallen und zu Beschwerden führen. Für Kleinkinder könnte das problematisch sein, für Erwachsene meist nicht. So etwas können Menschen sich zum Beispiel auch einfangen, wenn sie irgendwo sind, wo das Trinkwasser schlecht ist. Das zweite Problem sind Blaualgen, die ein Gift absondern. Das führt auch zu einer Überlastung des Magen-Darm-Trakts oder zu Hautreizungen. Die dritte Gefahr sind Zerkarien. Das sind Parasiten, die Wasservögel befallen und nur in manchen Gewässern leben. Wenn Menschen mit diesen Parasiten in Kontakt kommen, kriegen sie einen Hautausschlag, der wie viele Schnakenstiche aussieht. Wahrscheinlich bekommt man aber mehr Schnakenstiche als Zerkarien, wenn man sich am See aufhält.

Welche dieser Verunreinigungen sind typisch für Südbaden?

Mikrobiologische Verunreinigungen gibt es weltweit – natürlich mit Abwandlungen: Wenn Sie in ein anderes Land gehen und Ihr Magen-Darm-Trakt sich nicht auf die typischen Kolonien spezialisiert, sind Sie ein bisschen anfälliger als die Einheimischen. Die Zerkarien sind ein bisschen typischer für den südlicheren Raum, weil dort die Seen oftmals relativ warm werden. Diese Parasiten lieben warmes, flaches Wasser, wo es auch viele Wasservögel gibt. Aber etwas Spezifisches für Südbaden gibt es im Grunde nicht.

Verhandeln, Wodka trinken, die Sauna besuchen

Ein neuer Ratgeber zeigt, worauf es bei Geschäften mit Russen ankommt

von Katrin Albaum

Nicht einfach fremde Menschen anlächeln, sich nicht besserwisserisch verhalten und bloß kein Messer als Gastgeschenk mitbringen, da dies einem Aberglauben nach die Freundschaft zerschneidet: Wer mit russischen Geschäftsleuten zusammenarbeitet, muss sich vor vielen kulturellen Fettnäpfchen in Acht nehmen. In dem Buch „Geschäftsfeld Russland kompakt“ erläutert die Freiburger Slawistin Dr. Heidrun Igra wichtige Verhaltensregeln. Von der Kontaktaufnahme über Meetings bis hin zum gemeinsamen Essen nach der Arbeit: Der Ratgeber liefert Antworten auf Fragen zu sämtlichen Phasen eines geschäftlichen Kontakts.

Igra beschreibt die Gedankenwelt von Russinnen und Russen und erläutert die Hintergründe ihrer kulturellen Eigenheiten. Ein besonders herausstechendes Merkmal: Russland ist Igra zufolge eine Beziehungsgesellschaft, in der sich Arbeit und Privatleben ver-

mischen. Geschäftspartnerinnen und -partner reden ausgiebig über persönliche Dinge: „Small Talk“ wird zum „Big Talk“. Igra schlägt Gesprächsthemen vor: Über das Wetter wollen Russen beispielsweise nicht sprechen, sondern lieber über Familie, Kinder oder Kultur. Manche Betriebe lassen geschäftliche Treffen sogar informell enden und verlegen sie in die Sauna, wo dann vornehmlich die Männer weiterverhandeln.

Auf den Großvater und die Ziege

Ein essenzieller Bestandteil der russischen Trinkkultur ist das gemeinsame Wodkatrinken. Igra hat auch hierfür Tipps und Trinksprüche parat. Ein Spruch lautet übersetzt „Auf den Großvater und die Ziege“. Unbekannten gegenüber verhalten sich Russen eher reserviert. Sie lächeln niemanden an, den sie nicht kennen, schreibt Igra in einem Kapitel über Kommunikation und Wirkung. Ein Russe, der von einem Fremden angelächelt wird, würde sich verzweifelt fragen: „Woher kennt er mich? Warum lächelt er?“



Jedes Kapitel widmet sich einer Station oder einem wichtigen Aspekt beim Abwickeln von Geschäften. Igras Ratgeber muss man nicht chronologisch

lesen: An zahlreichen Stellen gibt es Querverweise zu anderen Kapiteln, in denen die Autorin ein Thema weiter ausführt. Unter den Überschriften „Auf einen Blick“ und „Achtung!“ fasst sie an den Kapitelenden das Wichtigste noch einmal kurz zusammen. Mit diesem Aufbau und dank der farblichen Gestaltung wirkt der Ratgeber wie ein Reiseführer für die russische Geschäftswelt.

An verschiedenen Stellen im Buch stehen Verweise auf Zusatzmaterialien im Internet. Dort finden sich allerdings ausschließlich Texte und Links zu Artikeln. Es gibt weder Videos noch Hörproben oder andere multimediale Angebote. Zu dem Test „Sind Sie nun fit für das russische After-Work?“ existiert keine Auflösung. Während die Ergänzungen im Internet daher weniger Eindruck machen, ist das informative und unterhaltsame Buch empfehlenswert. Zahlreiche persönliche Anekdoten und Erlebnisse zeigen, wie begeistert die Autorin von Russland und den Russen ist.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Katrin Albaum

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-8812
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int. | marken | medien | kommunikation
Alter Zöllhof, Freiburg
www.qu-int.com

Anzeigen

Biggi Heil, qu-int
Telefon 0761/28288-0
Fax 0761/28288-66
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner®
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Stress mit dem Vermieter?
Kommen Sie zu uns!



Wir können weiterhelfen.

Mieterverein Regio Freiburg e.V.
Marchstr. 1
79106 Freiburg
Telefon: 0761 - 20270-0
Fax: 0761 - 20270-70
www.mieterverein-regio-freiburg.de

Leben zwischen Gesundheit und Krankheit

Auf einer deutschlandweit einmaligen Internetseite erzählen Menschen von ihrem Dasein als Patient

von Isabell Wiedle

Stell dir vor, du liegst auf einem Feld, und ein Panzer fährt über dich drüber. Einmal vorwärts, einmal rückwärts. Und dann versuchst du, dich zu bewegen. Und dann stell dir vor, du hast die Glocke vom Petersdom im Kopf, und die schwingt bei jeder Bewegung, bei jedem Räuspern, bei jedem Husten.“ So beschreibt ein 46-jähriger Mann mit dem Pseudonym Thomas Kern, wie er sich nach einem epileptischen Anfall fühlt. Er ist einer von 43 Epilepsiepatientinnen und -patienten, die auf der Internetseite „www.krankheitserfahrungen.de“ von ihrem Leben zwischen Gesundheit und Krankheit berichten. Die Webseite ist das Ergebnis einer Kooperation der Abteilung für Rehabilitationspsychologie der Universität Freiburg mit dem Institut für Allgemeinmedizin der Universität Göttingen. Die ersten Krankheitsberichte wurden im Februar 2011 online gestellt. „Unser vorrangiges Ziel

ist es, Betroffenen die Erfahrungen anderer Patienten zur Information, Entscheidungshilfe und Unterstützung zur Verfügung zu stellen“, sagt Prof. Dr. Gabriele Lucius-Hoene, Leiterin der Freiburger Arbeitsgruppe. Lucius-Hoene ist Psychologin und Ärztin und befasst sich vor allem mit narrativer Medizin: Sie erforscht, wie Patienten von ihrer Krankheit erzählen.

Möglichst viele Krankheitserfahrungen sammeln

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehen in der Webseite auch ein großes Potenzial für die medizinische Fort- und Weiterbildung, da sie Studierenden und Auszubildenden tiefe Einblicke in Erfahrungen von Menschen mit chronischen Erkrankungen und Gesundheitsproblemen vermittelt. Neben Epilepsie sind auch Krankheitsbilder zu chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen, Diabetes Typ 2 und chronischem Schmerz online abrufbar. Weitere Module sind

bereits in Arbeit. 2014 sollen unter anderem Erfahrungsberichte über Brustkrebs, Darmkrebs und Prostatakrebs veröffentlicht werden. Für jedes Modul werden bis zu 50 Patienten interviewt, die sich zum Beispiel im Hinblick auf ihr Alter, die Art der jeweiligen Erkrankung, ihre Lebenssituation und ihren Wohnort unterscheiden. „Wichtigstes Prinzip bei der Präsentation im Internet ist die größtmögliche Variabilität. Wir wollen Erfahrungen mit einer Erkrankung in ihrer ganzen Bandbreite zeigen: wie die Betroffenen die Auswirkungen auf ihr Leben und die Therapie erlebt haben, was geholfen hat, wie sie damit umgehen und welche Gedanken sie sich dazu machen“, erklärt Lucius-Hoene.

Die Interviews beginnen damit, dass der Patient erzählt, wie sein Leben ist, seit er gemerkt hat, dass mit ihm etwas „nicht stimmt“. Anschließend stellen die Forscherinnen und Forscher vertiefende Fragen, etwa zum Umgang mit den Schmerzen und den Neben-



Ehrlich erzählt: Das Online-Portal gibt Patienten einen Einblick in das Alltagsleben und die Gefühlswelt anderer Betroffener, die zum Beispiel an Epilepsie oder chronischem Schmerz leiden. FOTO: RUSTLE_69/FOTOLIA, MONTAGE: QU-INT

wirkungen von Medikamenten oder zu den Auswirkungen der Erkrankung auf den Alltag. Am Ende entsteht ein relativ systematischer Überblick über das Alltagsleben und die Gefühlswelt der Erkrankten. „Jedes Interview beeindruckt und zieht einen unglaublich in die Schicksale mit rein“, sagt Lucius-Hoene. Die Gespräche werden anschließend von den Wissenschaftlern aufbereitet, nach Themen sortiert und schließlich ausschnittsweise auf der Internetseite als Video-, Audio- oder Textdatei präsentiert. Der Epileptiker Thomas Kern erzählt im Interview, dass er auf einen Operationstermin wartet. Er ist zuversichtlich, nach dem chirurgischen Eingriff ein Leben ohne Medikamente führen zu können. Es sind Geschichten wie diese, die den täglich etwa 100 bis 200 Nutzerinnen und Nutzern der Webseite Mut machen.

Vorbild aus Großbritannien

Das Gesundheitsportal wurde nach der Idee und Methodik der britischen Internetseiten „www.healthtalkonline.org“ und „www.youthtalkonline.org“ der Stiftung Database of Individual Patients' Experiences (DIPEX) erstellt. Mittlerweile gehören zwölf Länder zu DIPEX International und bauen entsprechende Webseiten auf. Um potenzielle Einflussnahme bereits im Vorfeld auszuschließen, verzichten alle Forschungsgruppen auf Geld von der pharmazeutischen Industrie oder anderen Interessengruppen. So wird die deutsche Internetseite unter anderem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Bundesgesundheitsministerium und der Deutschen Rentenversicherung finanziert.

www.krankheitserfahrungen.de

Wetter für das Smartphone

Sonne, Wolken, Regen, Wind: Die Professur für Meteorologie und Klimatologie der Universität Freiburg betreibt seit 14 Jahren auf dem Chemie-Hochhaus die Meteorologische Stadtstation Freiburg. Dort werden für Forschung und Lehre Wetterdaten wie Lufttemperatur, relative Luftfeuchtigkeit, Windgeschwindigkeit, Niederschlagssumme und Globalstrahlung erfasst. Diese

waren bisher nur auf der Internetseite der Wetterstation einsehbar. Ab sofort können Nutzerinnen und Nutzer aktuelle meteorologische Daten auch kostenlos auf Smartphones mit dem Betriebssystem Android ab der Version 4.1.2 mit einer sich automatisch aktualisierenden App abrufen.

www.mif.uni-freiburg.de/stationlive

Das Ferienprogramm des Zentrums für Schlüsselqualifikationen ist erschienen

Das Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) bietet Studierenden auch in der vorlesungsfreien Zeit eine große Bandbreite an Themen zur Auswahl. Vor allem Bachelorstudierende können berufsfeldorientierte Kompetenzen (BOK) im Management, in der Kommunikation, im Medienbereich und in Elektronischer Datenverarbeitung erwerben. Lehramtsstudierende setzen sich im Modul Personale Kompetenz (MPK) mit berufsrelevanten Fragen auseinander. Die Online-Belegung der Ferienveranstaltungen für Bache-

lor-, Jura- und Lehramtsstudierende nach der Gymnasiallehrerprüfungsordnung I läuft seit dem 1. Juli 2013, die Restplatzvergabe für Studierende anderer Studiengänge startet am 16. Juli 2013. Die Online-Belegung für Kurse in der Vorlesungszeit ist vom 30. September 2013 an möglich. Die beiden Programmhefte zu den BOK- und MPK-Angeboten im Zeitraum Juli 2013 bis Februar 2014 stehen auf der ZfS-Homepage zum Download bereit:

www.zfs.uni-freiburg.de

¹⁾ Voraussetzung: Bezugskonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied



0,- Euro¹⁾ Bezügekonto für den öffentlichen Sektor

Seit ihrer Gründung als Selbsthilfeeinrichtung für den öffentlichen Dienst im Jahre 1921 betreut die BBBank erfolgreich Beamte und Arbeitnehmer im öffentlichen Sektor und ist mit einem besonderen Produkt- und Dienstleistungsangebot bis heute bevorzugter Partner der Beschäftigten des öffentlichen Sektors.

0,- Euro Bezügekonto¹⁾

• Kostenfreie Kontoführung inkl. BankCard und viele weitere attraktive Extras!

+ Günstiger Abruf-Dispokredit¹⁾

• Bis zum 7-Fachen Ihrer Nettobezüge
• Abruf ganz nach Ihrem Bedarf

+ 0,- Euro Depot¹⁾

• Einfacher und kostenfreier Depotübertrag

BBBank-Filialen in Freiburg und Emmendingen

• Kartoffelmarkt 2, 79098 Freiburg, Tel. 07 61/3 19 19-0
• Carl-Kistner-Str. 21, 79115 Freiburg, Tel. 07 61/45 33 41-0
• Günterstalstr. 17-19, 79102 Freiburg, Tel. 07 61/7 90 88-0
• Kappler Str. 4, 79117 Freiburg, Tel. 07 61/6 11 17-0
• Karl-Friedrich-Str. 4, 79312 Emmendingen, Tel. 0 76 41/92 69-0



BB Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

Positives Potenzial der Vielfalt nutzen

Aniela Knoblich leitet seit einem halben Jahr die Stabsstelle „Gender and Diversity“ der Universität Freiburg

von Thomas Goebel

Das Gebäude, in dem Aniela Knoblichs Büro liegt, hat neulich eine automatische Eingangstür bekommen. „Ein kleiner Schritt in Richtung Barrierefreiheit“, sagt Knoblich. Seit Dezember 2012 ist sie Leiterin der Stabsstelle „Gender and Diversity“ – der „strategischen Steuerungseinrichtung für Gleichstellungs- und Vielfaltsfragen“, wie es auf der Homepage heißt. Das klingt ziemlich abstrakt. Allerdings nicht, wenn Aniela Knoblich redet: Die 35-jährige Literaturwissenschaftlerin ist begeistert von ihrem Job. Das Konzept Diversity, also Vielfalt, bedeutet grundsätzlich, Verschiedenheit als Bereicherung zu sehen. „Konkret ist das manchmal mit relativ wenig Aufwand viel zu erreichen“, sagt sie. Mit der automatischen Tür zum Beispiel, die es einem Rollstuhlfahrer ermöglicht, ohne riesigen Aufwand in ein Gebäude zu gelangen. Oder mit Kontraststreifen auf Treppenstufen, die einer schlecht sehenden Studentin Orientierung geben. „Unser Ziel ist es, umfassend dafür zu sensibilisieren, dass wir universitätsweit schon jetzt sehr divers sind – aber durch unbewusste Mechanismen auch noch manches ausschließen, das eine Bereicherung wäre.“

Diskriminierungen ausschließen

Knoblichs Arbeit orientiert sich an den sechs Dimensionen, die das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz



Kleine Veränderungen können viel bewirken, sagt Aniela Knoblich: Die kürzlich installierte automatische Eingangstür in ihrem Bürogebäude ermöglicht es Rollstuhlfahrern, ohne großen Aufwand in das Haus zu gelangen.

FOTO: THOMAS KUNZ

nenn: Neben Behinderungen sind das Geschlecht, Alter, Religion oder Weltanschauung, Herkunft und sexuelle Orientierung. „Zum einen sollen Diskri-

minierungen ausgeschlossen werden“, sagt sie. „Zum anderen wollen wir aber auch das positive Potenzial der Vielfalt nutzen.“ Dazu gehöre etwa, dass

schwule oder lesbische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Studierende diesen Teil ihrer Persönlichkeit nicht verstecken müssen: „Weil wir alle als Menschen zur Arbeit kommen. Es ist eine Illusion zu glauben, das Private bleibe zu Hause.“

Offenes Klima

Knoblich hat in Göttingen Latein und Germanistik auf Lehramt studiert, in ihrem jetzigen Beruf ist sie Quereinsteigerin. Nach dem Studium arbeitete sie eine Weile als Lektorin für Werbeagenturen. Während des anschließenden Referendariats begann sie mit ihrer Doktorarbeit und entschied sich gegen eine Stelle als Lateinlehrerin. Stattdessen kam sie nach Freiburg, wurde zunächst Mitarbeiterin des Germanistikprofessors Werner Frick und landete dann im Gleichstellungsbüro der Universität, „durch Zufall und aus dem Bedürfnis heraus, eine Stelle zu finden“, sagt sie heute. „Eigentlich war ich skeptisch – und musste erst einmal dafür sensibilisiert werden, wie wichtig das Thema Gleichstellung ist.“

Bei dieser Arbeit habe sie in kurzer Zeit so viel gelernt wie bei keiner Stelle zuvor: „Durch konkrete Fälle und allgemeine Zahlen wurde mir klar, wie viele unsichtbare Hürden es für Frauen immer noch gibt.“ Sogar ihre inzwischen abgeschlossene Doktorarbeit, in der sie den Einfluss der Antike auf die deutsche Gegenwartsliteratur nach 1990 untersucht, veränderte sich damals: Sie nahm den Gedichtband

„Niemandes Frau“ der Lyrikerin Barbara Köhler mit auf, der anhand der „Odyssee“ Geschlechterkonstellationen verhandelt. Nach zweieinhalb Jahren als Wissenschaftliche Redakteurin am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) wechselte Knoblich Ende 2012 schließlich in die frei werdende Leitung der Stabsstelle Gender and Diversity.

„Die inhaltliche Erweiterung von Gleichstellung zu Diversity finde ich sehr überzeugend“, sagt Knoblich – und betont, dass Frauenförderung dadurch nicht aufgeweicht werde. Im Gegenteil: Sie sei weiter das wichtigste Gebiet in ihrem Arbeitsfeld, weshalb der Begriff „Gender“ gesondert im Namen der Stabsstelle auftauche. Sie profitiere aber zugleich von einem offenen Klima an der Universität, „das alle potenziell marginalisierten Gruppen anspricht“. Zudem sei es von Vorteil, dass die Stabsstelle in die Verwaltungsstrukturen eingebunden sei, als Ergänzung zur weisungsunabhängigen Gleichstellungsbeauftragten.

Knoblich berät das Rektorat, sie entwickelt Konzepte für Workshops, Veranstaltungen, Coachings, Weiterbildungen – die die Verwaltung umsetzt, wenn Knoblich die Universitätsleitung davon überzeugt hat. „Viel schreiben und viel reden“, so fasst sie ihre Arbeit zusammen. Innerhalb der Strukturen einer mehr als 550 Jahre alten Institution etwas zu verändern findet sie reizvoll: „Das Verhältnis von Tradition und Innovation war schon in meiner Doktorarbeit zentral.“

Lernen als Abenteuer

Martin Kramer zeigt angehenden Lehrern, wie sie Schülern Mathematik näherbringen – mit Freude und Fantasie

von Ulla Bettge

Mathematik hat für Martin Kramer nicht unbedingt mit Rechnen und Zählen zu tun. Mit Erbsen und Zahnstochern aber durchaus – wenn es darum geht zu zeigen, wie Abstraktes begreifbar wird. In einem seiner Bücher erklärt der 40-Jährige zum Beispiel, wie Gymnasiasten aus Erbsen und Zahnstochern geometrische Figuren nachbauen. So verstehen die Schülerinnen und Schüler schneller, wie Körper berechnet werden. Der Theaterpädagoge und Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik ist seit 2012 Leiter der Abteilung für Didaktik des Mathematischen Instituts der Universität Freiburg. Er bringt seinen zukünftigen Kolleginnen und Kollegen im Studium bei, Mathematik als spannende Realität zu vermitteln. Für erfahrene Lehrkräfte, die sich Inspirationen für den Schulalltag holen wollen, bietet er Fortbildungen an.

Mit Kreppband, Knete und Haaren

Ein Beispiel aus Kramers Vorlesung, die handlungs- und erlebnisorientiert ist: Etwa 40 Studentinnen und Studenten bestimmen die Höhe des Mathematischen Instituts an der Eckerstraße. Zuvor haben sie das Messgerät aus einem Geodreieck, einem Haar, Kreppband und etwas Knete selbst gebaut. „Darf ich um ein Haar bitten?“, fragt ein Student scherzend seine Kommilitonin. Im Hörsaal

bleiben die Studierenden auch nicht, wenn der Strahlensatz auf dem Programm steht. Ein Dreieck um den Faktor fünf vergrößern – das passt eben nicht mehr an die Tafel. Deswegen zeichnen die angehenden Lehrerinnen und Lehrer die ausgerechneten Streckenverhältnisse mit Kreide auf die Straße.

Locken, nicht zwingen

„Das Ziel ist, eine auftauchende Variable nicht als zusätzliche Schwierigkeit zu empfinden, sondern als Möglichkeit, als Vereinfachung, geradezu als Geschenk“, sagt Kramer. Sebastian Hillenbrand, Mathematikstudent im zehnten Semester und Tutor, ist begeistert von der etwas anderen Didaktik: „Das ist nie langweilige Theorie, immer praktische und anschauliche Wirklichkeit.“ Und so soll es nach Kramers Vorstellung auch sein: „Erleben wird zur Grundlage des Unterrichtens. Schüler sollen die Mathematik als spannendes Abenteuer erfahren.“

Für diese andere Art zu denken waren Martin Kramers eigene Erfahrungen prägend. Mit 15 Jahren betreute er Jugendgruppen und organisierte viele Zeltlager. „Der Umgang mit Menschen war schon immer mein Ding.“ Das Referendariat nach dem Studium eher nicht. „Ich fühlte mich streckenweise wie ein Achtklässler behandelt. Pardon, ich meine so, wie man einen Achtklässler eigentlich nicht behandeln sollte.“ Statt zuerst auf das lernende Kind beziehungs-

weise auf die werdende Lehrerpersönlichkeit zu sehen, ging es um Lehrpläne, um „schlechten“ und „guten“ Unterricht. „Letzteren wollte man mir mit dem Rotstift beibringen.“ Seinen Mathematikstudierenden bringt Kramer hingegen bei, andersherum vorzugehen: „Bildungspläne sind für Lernende gemacht und nicht umgekehrt die Lernenden für die Pläne. Ein Schüler kann gar nicht zum Störfaktor werden.“

Das Studium der Theaterpädagogik nutzt Kramer in seinem Lehrberuf. „Ich habe die Theaterpädagogik auf den Schulalltag angewandt – Schule



Möglichkeiten aufzeigen, keine Vorschriften machen: Martin Kramer möchte, dass die Studierenden ihre eigene Lehrerpersönlichkeit entwickeln. FOTO: SVEN ERIK POHL

ist Theater.“ Dort spielen der Mensch und dessen Persönlichkeitsentwicklung die Hauptrolle. Menschen zum Lernen locken, selbstbestimmt und angstfrei: Nur so funktioniert es für den Didaktiker mit seinem bundesweit wohl einmaligen Konzept des Lernabenteuers.

Vor allem Freude, da gibt es für Kramer keinen Zweifel, ist entscheidend für effektiven Wissenserwerb – und auch fürs Unterrichten. „Die Studierenden sollen ihren eigenen Stil entwickeln. Ein Richtig oder Falsch gibt es dabei nicht.“ Es komme darauf an, dass individuelle Lehrerpersönlichkeit und Methode zueinanderpassen. Das lernen die Studierenden unter anderem, wenn sie eine Unterrichtsstunde planen. „Im schlimmsten Fall kopieren sie aus einem Lehrbuch“, sagt Kramer. Im besten Fall bringen sie aber ihre eigenen Ideen ein – und erklären den Schülern zum Beispiel das Prinzip der Wahrscheinlichkeitsrechnung mit einem Wett- oder einem Würfelspiel. „Ich will keine Vorschriften machen, sondern Möglichkeiten aufzeigen. Wenn es einmal so weit kommt, dass man ‚nach Kramer‘ unterrichten muss, dann verbrenne ich öffentlich meine Bücher auf dem Münsterplatz.“



Um das Prinzip des Strahlensatzes zu veranschaulichen, zeichnen die Studierenden die ausgerechneten Streckenverhältnisse mit Kreide auf die Straße.

FOTO: ABTEILUNG FÜR DIDAKTIK DES MATHEMATISCHEN INSTITUTS

Informationen und Kursangebote:

<http://home.mathematik.uni-freiburg.de/didaktik/>

Ausgezeichnet

Beim Dies Universitatis 2013 der Universität Freiburg wurde die Arbeitsgruppe Gender der Graduiertenschule Kultur- und Sozialwissenschaften mit dem Bertha-Ottenstein-Preis für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Gleichstellung ausgezeichnet. **Andrea Althaus, Stephanie Bethmann** und **Anne-Kerrin Gomer** vertreten die Gruppe, die den Preis für ihre Verdienste um die Vernetzung von Promovierenden und um die Sichtbarkeit der Frauen- und Geschlechterforschung erhält.

Im Rahmen des Dies Universitatis wurde ebenfalls der Instructional Development Award, der Preis für Projekte zur Weiterentwicklung von Studiengängen und Lehrangeboten, verliehen. Die Preisträgerinnen und Preisträger sind Prof. Dr. **Kerstin Kriegelstein** und Dr. **Björn Spittau** mit „Radiologie im Präparierkurs – E-Learning-basierte angewandte Anatomie für Klinik und Praxis“, Prof. Dr. **Anna Schreurs-Morét**, Prof. Dr. **Hans Hubert** und Dr. **Bent Gebert**, Juniorprofessor an der Universität Konstanz, für ihr Lehrangebot „Wissen im Prozess: Kollaborativ erstellte Online-Publikationen von Studierenden an der Universität Freiburg“ sowie Dr. **Dominic Gehring**, Dr. **Katrin Röttger**, Dr. **Gabriela Reuss** und Prof. Dr. **Albert Gollhofer** für ihr „PREX-Lab. Practise Research in Exercise Laboratory“.

Das Forum Angewandte Informatik und Mikrosystemtechnik e.V. (FAIM) verlieh den mit 2.500 Euro dotierten FAIM-Förderpreis 2012 an Dr. **Rafael Accorsi**. Der Wissenschaftler erforscht am Institut für Informatik und Gesellschaft, wie man präventiv und nachträglich prüfen kann, ob Geschäftsprozesse Sicherheitsanforderungen erfüllen.

Das Softwareunternehmen Averbis GmbH, eine Ausgründung der Universität Freiburg, steht in der Kategorie „Aufsteiger“ als eines von drei Unternehmen im Finale des Deutschen Gründungspreises 2013. Averbis wurde 2007 von Dr. **Philipp Daumke**, Dr. **Kornél Markó** und der Campus Technologies Freiburg GmbH gegründet.

Die Freiburger Juniorprofessorin Dr. **Lena Henningsen**, Institut für Sinologie, wurde in die Junge Akademie aufgenommen. Voraussetzung für eine fünfjährige Mitgliedschaft in dem gemeinsamen Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina ist eine hervorragende Dissertation sowie mindestens eine weitere herausragende wissenschaftliche Veröffentlichung.

Etwa 50 Physikerinnen und Physiker aus den Arbeitsgruppen der Freiburger Professoren **Gregor Herten**, **Karl Jakobs** und **Markus Schumacher** wurden von der Europäischen Physikalischen Gesellschaft für herausragende Beiträge zur Elementarteilchenphysik mit dem High Energy and Particle Physics Prize ausgezeichnet. Geehrt wurden damit die Forschungsteams der Experimente ATLAS und CMS, die am CERN, dem Europäischen Labor für Elementarteilchenforschung in Genf/Schweiz, ein neues schweres Teilchen mit den Eigenschaften des Higgs-Teilchens entdeckt haben.

Dr. **Changkun Li**, Nichtmetall- und metallorganische Chemie, Kyoto University/Japan, hat im April 2013 im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms der Alexander-von-Humboldt-Stiftung seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Freiburg begonnen. Gastgeber ist Prof. Dr. **Bernhard Breit**, Organische Chemie.

Dr. **Soeren Lienkamp**, nephrologische Abteilung des Universitätsklinikums Freiburg, erhielt den mit 30.000 Euro dotierten Theodor-Frerichs-Preis der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Damit wurde Lienkamps Forschung zur Nierenentwicklung im Froschembryo ausgezeichnet.

Dr. **Kirill Poletkin**, Feintechnische Geräte, Nanyang Technological University/Singapur, hat im Juni 2013 im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms der Alexander-von-Humboldt-Stiftung seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Freiburg begonnen. Gastgeberin ist Prof. Dr. **Ulrike Wallrabe**, Mikroaktorik.

Die Soziologin **Elisabeth Pönisch** wird ab Oktober 2013 mit dem Leo Baeck Fellowship der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Pönisch erhält ein monatliches Stipendium in Höhe von 1.150 Euro und Zuschüsse für Forschungs- und Konferenzreisen für ihre Promotion über „Judenhäuser im Deutschen Reich ab 1939. Eine Lebensweltstudie zu Alltag und Nachbarschaft“.

Für seine Masterarbeit über die hochmittelalterliche klösterliche Wissens- und Buchkultur erhält der Historiker **Michael Schonhardt**, Absolvent der Albert-Ludwigs-Universität, den Erasmus Prize for the Liberal Arts and Sciences. Die Auszeichnung des University College Freiburg wurde 2013 zum ersten Mal verliehen. Der Preis ist von der Sparkasse Freiburg gestiftet und mit 5.000 Euro dotiert. Bewerben können sich Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aller Fakultäten der Universität Freiburg.

Prof. Dr. **Heinrich Vahrenkamp**, Institut für Anorganische und Analytische Chemie, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Prof. Dr. **Bernhard Zimmermann**, Seminar für Klassische Philologie, wurde als Mitglied in die 1750 gegründete Accademia Roveretana degli Agiati di Scienze, Lettere ed Arti aufgenommen.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Paul Flamm, Technisches Gebäudemanagement
Ullrich Golla, Hausdienst
Gisela Hartmann, Forschungsstelle für Hochschularbeitsrecht
Carla Li-Sai, Betriebswirtschaftliches Seminar
 Dr. **Roland Nitschke**, Zentrum für Biosystemanalyse
Birgit Seger, Physikalisches Institut

DIENSTJUBILÄUM 40 JAHRE

Marianne Boschert, Universitätsbibliothek
Stefanie Hättich, Career Services
Erwin Hummel, Institut für Forstwissenschaft
 Prof. Dr. **Georg Lausen**, Institut für Informatik
Elge Koalick, Institut für Biologie III
 Prof. Dr. **Günter Schnitzler**, Deutsches Seminar

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. med. **Dirk Bernd Walter Bausch**, Chirurgie
 Dr. rer. nat. **Thomas Becker**, Biochemie und Molekularbiologie
 Dr. med. **Julia Biermann**, Augenheilkunde
 Dr. med. **Hans-Jörg Busch**, Innere Medizin/Notfallmedizin
 Dr. med. **Steffen Ulrich Eisenhardt**, Experimentelle Chirurgie
 Dr. med. **Claudia Heilmann**, Experimentelle Medizin
 Dr. med. **Niklas Iblher**, Plastische Chirurgie
 Dr. med. **Vincenzo Penna**, Plastische Chirurgie
 Dr. rer. nat. **Vesna Prokic**, Medizinische Physik
 Dr. med. **Andreas Stahl**, Augenheilkunde

In & Out

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Mit Urkunde des Rektors wurde Prof. Dr. **Dominik Kupfer** von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät zum Honorarprofessor bestellt.

Prof. Dr. **Michael Pawlik**, bisher Universität Regensburg, wurde mit Wirkung vom 1. April 2013 zum Universitätsprofessor im Fach Strafrecht und Strafprozessrecht ernannt.

Mit Urkunde des Rektors wurde Prof. Dr. **Franceska Werth** von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät zur Honorarprofessorin bestellt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Frances S. Chen, Ph.D., Humboldt-Stipendiatin in der Abteilung für Biologische und Differentielle Psychologie des Instituts für Psychologie, hat einen Ruf auf die Professur „Health Psychology“ an der University of British Columbia/Kanada erhalten.

Mit der Ernennung zur Juniorprofessorin an der Universität Hamburg wurde Dr. **Elke Grimminger**, Institut für Sport und Sportwissenschaft, mit Wirkung vom 1. März 2013 aus dem baden-württembergischen Landesdienst entlassen.

Mit Urkunde des Rektors wurde Prof. Dr. **Harald Kessler** von der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät zum Honorarprofessor bestellt.

Die Universität zu Lübeck hat PD Dr. **Robert Kumsta**, Abteilung für Biologische und Differentielle Psychologie des Instituts für Psychologie, einen Ruf auf die Professur für „Life-Span“-Psychologie erteilt. Ebenso hat ihm die Ruhr-Universität Bochum einen Ruf auf den Lehrstuhl für Genetische Psychologie erteilt.

Prof. Dr. **Jörg Lindenmeier**, Wissenschaftliche Hochschule Lahr, hat mitgeteilt, dass er den Ruf auf die Professur für Public und Non-Profit Management, insbesondere Corporate Governance und Ethik, annimmt.

Jörg Christoph Sajons, Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung, wurde mit Wirkung vom 1. April 2013 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Jörg Wittwer**, Universität Göttingen, nimmt den Ruf auf die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem

Schwerpunkt Empirische Lehr- und Lernforschung an.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. **Horst Urbach**, Universität Bonn, nimmt den Ruf auf die Professur für Neuroradiologie an.

Der Rektor hat PD Dr. **Robert Zeiser**, Universitätsklinikum Freiburg, den Ruf auf die Professur für Tumorummunologie und Immunregulation (Heisenberg-Professur) erteilt.

Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Martin Joachim Kümmel**, Sprachwissenschaftliches Seminar, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Indogermanistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen und einen zweiten Ruf auf den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg erhalten.

Philosophische Fakultät

Mit Urkunde des Rektors wurde Prof. Dr. **Cornelia Brink**, Historisches Seminar, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „außerplanmäßige Professorin“ verliehen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Carsten Reinhardt**, Universität Bielefeld, einen Ruf auf die Professur für Science and Technology Studies erteilt.

Fakultät für Biologie

Prof. Dr. **Alexandra Klein**, Leuphana-Universität Lüneburg, wurde mit Wir-

kung vom 5. Juni 2013 zur Universitätsprofessorin im Fach Naturschutz und Landschaftsökologie ernannt.

Prof. Dr. **Judith Korb**, Universität Os-nabrück, wurde mit Wirkung vom 4. April 2013 zur Universitätsprofessorin im Fach Zoologie, Evolutionsbiologie und Ökologie ernannt.

Dr. **Virginie Lecaudey**, Institut für Biologie I, wurde mit Wirkung vom 1. Juli 2013 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit zur Juniorprofessorin im Fach Signalling Research and Organogenesis ernannt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Michael Scherer-Lorenzen**, Universität Freiburg, einen Ruf auf die Professur für Geobotanik mit Schwerpunkt Funktionelle Biodiversitätsforschung erteilt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Die University of Pennsylvania/USA hat Prof. Dr. **Reto Gieré**, Professur für Mineralogie, einen Ruf als Professor and Chair of Earth and Environmental Science erteilt. Gieré hat den Ruf angenommen.

Dr. **Charlotte Redler**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften, wurde mit Wirkung vom 1. April 2013 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Technische Fakultät

Die Universität Bonn hat PD Dr. **Cyrill Stachniss**, Institut für Informatik, einen Ruf auf die Professur für Photogrammetrie erteilt.



Streit ist ein führender, mittelständischer Fachhändler und Dienstleister rund um das Büro im Südwesten von Deutschland. In den Business Units Streit inhouse, Streit office und Streit systec beschäftigen wir rund 200 Mitarbeiter. Unsere Kunden durch außergewöhnliche Produkt- und Beratungsqualität, größte Flexibilität sowie perfekten Service zu begeistern, ist ein gelebter Anspruch von Streit.

Für den Ausbau unseres Vertriebsteams suchen wir junge Verkaufstalente: Trainee Vertrieb m/w

Wer die Bedürfnisse unserer Kunden schnell erfasst und überzeugende Lösungen anbietet, ist für uns die Idealbesetzung. Wertige Einrichtungskultur schafft Zugang zu anspruchsvollen Kunden. Es macht Spaß, mit unseren außerordentlichen Kollektionen Überzeugungsarbeit zu leisten und Kunden zu begeistern.

In einem intensiven zwölfmonatigen Traineeprogramm bilden wir Sie gezielt und umfassend für Ihre zukünftige Tätigkeit aus. Sie werden eingebunden in das vitra Partner-Traineeprogramm, das am 01.09.2013 beginnt. Ein erfahrener Mentor betreut und unterstützt Sie bei Ihren ersten Kundenkontakten.

Von Ihnen erwarten wir eine gut abgeschlossene kaufmännische oder Schreiberausbildung, einen Studienabschluss in Wirtschaftswissenschaften, Innenarchitektur oder der Möbelfachschule. Sie gehen gerne auf andere Menschen zu, können überzeugen und ebenso gut zuhören. Idealerweise bringen Sie bereits erste Verkaufserfahrung, Begeisterung für unsere Produkte sowie Energie und Engagement mit.

Wir bieten Ihnen eine zukunftsorientierte Aufgabe mit attraktiven Rahmenbedingungen, die die Möglichkeit auf ein eigenes Verkaufsgebiet und die Übernahme nach der Traineezeit beinhaltet. Sie bekommen eine mobile Arbeitsausstattung und einen Dienstwagen, der auch zur privaten Nutzung zur Verfügung steht.

Interessiert? Dann senden Sie uns Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen.

Streit Service & Solution GmbH & Co. KG
 Elisa Ruhnau
 Ferdinand-Reiß-Straße 8 ■ 77756 Hausach
 Telefon: 0 78 31/80 20
 personal@streit.de ■ www.streit.de

vitra.

inhouse
Streit



Abgefragt!

**Alumni antworten:
Dr. Michael Albrecht**

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanzt und gegessen?

Gelernt habe ich am liebsten im „Aquarium“ im Kollegengebäude (KG) III. Im Vergleich zu den dunklen Hörsälen im KG II gab es dort genügend Tageslicht, und man hatte zudem einen guten Blick auf den Campus. Getanzt haben wir montags zu Schlagern im „Subway“, dienstags bei der Studentenparty im „AGAR“, mittwochs im „Sound“ und donnerstags im „Le Caveau“. Noch lieber als auf der Tanzfläche stand ich aber hinter dem DJ-Pult und habe selbst aufgelegt. Gegessen habe ich in den zahlreichen Lokalen an der Eschholzstraße zwischen „Paradies“ und „Brasil“ – aber auch gerne im „Schlappen“.

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

Dass Mitstudierende, die regelmäßigen Vorlesungen beigewohnt und perfekte Mitschriften hatten, in den Klausuren dann nicht immer die besten Noten hatten. Aber auch, dass das Studium zwar eine gute Grundlage für das Berufsleben ist, man sich aber viele für die tägliche Arbeit notwendigen Fähigkeiten erst im Beruf aneignet.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Die Studierenden sollten sich während des Studiums Zeit für Berufspraktika oder Praxissemester nehmen. Das Praxiswissen erleichtert den späteren Berufseinstieg.

Was ist schade daran, kein Student mehr zu sein?

Heute fehlt mir meistens die Möglichkeit, meinen Tagesablauf nach persönlichen Wünschen zu gestalten und einzuteilen – eine Freiheit, die ich als Student sehr genossen habe.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?

Dass sie sich nicht von irgendwelchen Werbefuzzis aus Stuttgart einreden lassen, sie könnten ebenfalls kein Hochdeutsch.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

... sich mit dem Mini-Max-Prinzip bis zum Examen durchzukämpfen.

Dr. Michael Albrecht arbeitet in der Steuerabteilung der Ernst & Young GmbH in Freiburg und ist geschäftsführender Gesellschafter der mediasuxXess GmbH. Er studierte in Freiburg Volkswirtschaftslehre und wurde anschließend am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre promoviert. Im Rahmen der Seminarreihen am Gründerkolleg des Zentrums für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg gibt er seine Erfahrungen in Projektmanagement und Projektsteuerung an Unternehmensgründerinnen und Unternehmensgründer weiter. Albrecht lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern im Dreisamtal.

Abgelichtet!

FOTO: THOMAS KUNZ



Alles im Griff: Ausgestattet mit Laborkitteln und Schutzbrillen mischen die Kinder Rotkohlsaft mit Zitronensaft, Essig, Seife oder Ätznatron und lernen, dass Rotkohlsaft nicht immer nur rot ist. Beim Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Kind-Tag an der Universität Freiburg haben Kinder im April 2013 in den Arbeitsalltag ihrer Eltern hineingeschnuppert – ob im Botanischen Garten oder im Farb- und Säurelabor des Instituts für Mikrosystemtechnik.

Abgelästert!

von Nicolas Scherger

Flirten für Feiglinge

In der Freiburger Innenstadt entsteht derzeit eine neue Universitätsbibliothek (UB), damit die Studierenden künftig besser anbindeln können. Lieben statt lernen – diese Sicht legt zumindest ein Internetportal namens „Bibflirt“ nahe. Flirten in Freiburg funktioniert demnach so: Studierende beobachten in der Bibliothek andere junge Menschen männlichen, weiblichen oder sonstigen Geschlechts, wie diese romantisch zwischen den Bücherregalen flanieren, lasziv die Hand zu den Lippen führen und mit feuchten Fingern Seiten umblättern oder ihre Lernmaterialien wollüstig mit Post-its vollkleben. Zumindest in den alten UBs ist es nicht dabei geblieben. Wer nicht weiß, wozu in dem inzwischen abgerissenen Bau die kleinen, fünfeckigen Arbeitskabinen dienen, hat offenbar etwas verpasst. Und selbstverständlich sind es nicht die Büchersignaturen,

die in der Bibliothek im Kollegengebäude IV – ebenfalls eine frühere UB – namensgebend für den F-Raum waren.

Erfolg der Konterrevolutionäre

Allerdings beweist die Existenz des Internetportals „Bibflirt“, dass sich das Verhalten der Studierenden geändert hat: Den jungen Liebeshungrigen fehlt der Mumm. Sie wagen allerhöchstens noch ein paar verschämte Seitenblicke auf ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen, um anschließend daheim einen anonymen „Bibflirt“-Beitrag zu verfassen und das Objekt der Begierde um Kontaktaufnahme zu bitten. Erfolgreich sind sie aber nur, wenn der, die oder das Schwarm das Portal ebenfalls anklickt – um zu überprüfen, wie gut der eigene, zurückhaltend inszenierte Auftritt in der Bibliothek angekommen ist. So viel Schüchternheit und Prüderie

– was für ein Erfolg der konterrevolutionären Architektinnen und Architekten des UB-Vorgängerbaus, der gegen Ende der wilden 1970er Jahre eröffnet wurde. Fensterlose Räume, grauer Teppich und Asbest entmutigten die Studierenden und ließen ihren Flirttrieb verkümmern. Da halfen auf Dauer noch nicht mal die Kabinen.

Glücklicherweise denken die neuen Verantwortlichen nun wieder um. Ein Diamant aus Stahl und Glas, der im Inneren sowohl Zonen der Kommunikation als auch Zonen der Konzentration – worauf auch immer – vorsieht: Vielleicht verhilft das Raumkonzept der neuen UB den Studierenden wieder zu etwas mehr Mut und Selbstsicherheit. Und dann ist es mit der digitalen Flirt-Revolution, die eine stadtbekannt regionale Tageszeitung schon mal ausgerufen hat, hoffentlich bald wieder vorbei.

Abgesahnt!

Woran erkennt man, dass in einem Gewässer Blaualgen sind?

- a) Das Wasser ist blau und klar
- b) Das Wasser ist grünlich, mit flockigen weißlichen Gebilden
- c) Die Wasseroberfläche ist grün gefärbt mit rötlichen Flocken
- d) Das Wasser ist dickflüssig und braun

Gewinnen Sie eine **Kanutour mit Wildsport Tours – Kanu Südwest** für **zwei Personen**, einen Gutschein im Wert von 20 Euro für das **josfritz-café** oder die **jos fritz Buchhandlung** und **zwei Eintrittskarten** für das **Badeparadies Schwarzwald**.

Schicken Sie Ihre Antwort an **unleben@pr.uni-freiburg.de**. Einsendeschluss ist der 23.08.2013.

Abgehört!

von Rimma Gerenstein

Tausende von Schließfächern bieten den Studierenden der Universität Freiburg Stauraum. Die Spinde beherbergen Bücher, Wasserflaschen, Schokoladenriegel, Pullover und Laptops. Rimma Gerenstein hat Schließfach Nummer 34795 gefragt, wie die Zusammenarbeit zwischen Schrank und Mensch läuft.

uni'leben: Guten Tag, Schließfach 34795.

Schließfach 34795: Sie sind zu spät.

Entschuldigung, ich habe Sie unter den vielen Nummern nicht gleich erkannt.

Ich wünschte, das würde meinem Studentenmensch auch passieren. Er schleppt ständig halbgeessene Pizastücke an und vergisst, sie wieder mitzunehmen.

Was müssen Sie außerdem für ihn aufbewahren?

Leere Flaschen, Kabelknäuel, Handys, die pausenlos piepsen. Vor dreißig,



vierzig Jahren war das noch anders. Da hatten wir alle eine Thermoskanne mit grünem Tee, bunte Strickwolle und ein bisschen Haschisch deponiert – warm, weich und entspannt.

So lange sind Sie schon im Dienst? Das sieht man Ihnen gar nicht an.

Danke. Ich habe gute Gene: Titan und Acryllack.

Was haben Sie in Ihren Jahrzehnten an der Universität erlebt?

Ich will ja nicht aus dem Schließkästchen plaudern, aber eine mexikanische Telenovela ist nichts im Vergleich zu den Freiburger Liebeskrankheiten und Leidenstollen: Beziehungsdramen zwischen Dozierenden und Studierenden, Intrigen unter Professoren und fast täglich eine panische Odyssee der verlorenen Schlüssel.

In einigen Wochen ist das Semester vorbei, die Schließfächer bekommen neue Besitzer. Wen wünschen Sie sich?

Ein Masterstudent wäre prima. Die ganzen Einführungswerke sind richtige Brocken, das ist auf Dauer nicht gut für meine Form. Mit den höheren Semestern kommen übrigens auch die spannenderen Bücher. Ich erinnere mich an ein Seminar über Goethes erotische Lyrik – davon hatte die ganze Etage was.